

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 5. p. 4.

Milwaukee, Wis., 15. Februar 1916.

Lauf No. 1225.

Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geistes kein Falsch ist.

Wer hat Gnade vor Gott gefunden? Gottes Wort antwortet: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet. Ps. 32, 1. 2. Als ein selig zu preisender Mensch befindet sich nur ein solcher auf dem Wege zum ewigen Leben, der Vergebung der Sünden erlangt hat. Die Pharisäer meinten auf dem rechten Wege zu sein. Sie vermaßen sich selbst, daß sie fromm wären und verachteten die andern. Luk. 18, 9. Sie wädhnten, der Himmel sei ihnen gewiß, weil sie nicht in groben Sünden lebten und vor Menschen einen ehrbaren Wandel führten. Es fand sich bei ihnen keine lebendige Erkenntnis ihres sündlichen Verderbens, kein Seufzen und Nehen um Gnade, kein sich getrösten des Verdienstes Christi. Vom Zustande solcher Menschen sagt die Schrift: Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Off. Joh. 3, 17.

St. Johannes schreibt: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 1. Joh. 1, 8. Wer noch nicht Vergebung der Sünden erlangt hat, befindet sich noch auf dem Wege zum ewigen Verderben, und wenn er vor Menschen auch so gerecht wäre, als der selbstgerechte Pharisäer. Wer Vergebung der Sünden empfangen hat, hat Gnade vor Gott gefunden, auch wenn er mit Paulo von sich bekennen muß: Unter den Sündern bin ich der vornehmste. 1. Tim. 1, 15.

Die Wahrheit ist, daß wir Menschen schon von Geburt Sünder und Kinder des Zorns sind, daß unsere Natur verderbt ist, untüchtig zum Guten, geneigt und geschickt zum Bösen, und daß wir infolge des erblichen Verderbens von Jugend auf Gottes Gebote mannigfach in Gedanken, Worten und Werken übertreten und Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis verdient haben. Wer noch nicht Vergebung der Sünden erlangt hat, ist noch ein Kind des Zorns.

Gott hat uns seinen Sohn zum Seligmacher gegeben und ihm die Sünden der Welt zugerechnet. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6. Er ist für uns

gestorben und hat sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ephes. 1, 7. Wer noch nicht Vergebung der Sünden erlangt hat, der hat noch nicht empfangen, was Christus ihm und allen Menschen erworben hat. Er ist Christi noch nicht teilhaftig geworden. Hebr. 3, 14. Außer Christo gibt es kein Heil. Apost. Gesch. 4, 12.

Wir sind in Gottes Namen getauft worden zur Vergebung der Sünden. Gott hat uns verkündigen lassen das Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum. Wir sind in Gottes Namen absolviert worden von unsern Sünden und haben im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut genossen zur Stärkung unsers Glaubens an die gnädige Vergebung der Sünden. Aber nicht von allen, die getauft sind, das Evangelium hören, die Absolution empfangen und das Abendmahl feiern, kann gesagt werden, daß sie Vergebung der Sünden empfangen haben. Warum nicht von allen? Weil manche die geschenkte, dargebotene Vergebung nicht annehmen, nicht glauben. Der Herr Jesus sagt: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.

Es ist wohl zu beachten, daß der Psalmist hinzusetzt: In des Geistes kein Falsch ist. Es ist gewiß wahr, daß Gott in Christo durch seine Auferweckung von den Toten alle Menschen von ihren Sünden gerechtfertigt hat, Röm. 4, 25, und daß er stets bereit ist, dem einzelnen die durch Christum erworbene und in den Gnadenmitteln dargereichte Vergebung der Sünden auch durch den Glauben zuzueignen. Das kann aber nur geschehen bei einem Menschen, in des Geistes kein Falsch ist. Was darunter zu verstehen ist, zeigt David an seinem eigenen Exempel. Er sagt: Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Seulen.

David war ein Kind Gottes. In der Anfechtung kam er zu Fall und hat sich schwer versündigt durch Ehebruch und Meuchelmord. Daß er seine Sünde verschweigen, Gott nicht bekennen wollte, daß er sich damit wider ihn versündigt und seinen Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis verdient habe, und daß er nicht Vergebung begehrte im Glauben an den verheißenen Heiland; das nennt er, nachdem er zur Buße gekommen war: Falsch im Geiste. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So

wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Vergebung kann nur erlangt werden durch Buße, daß man kommt zur Reue und Leid oder Schrecken hat über die Sünde und doch daneben glaubt an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und Gnade durch Christum erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Wer noch im Wahn lebt, er habe keine Sünde, oder wer in Sünden wider sein Gewissen gefallen ist, und in Unbußfertigkeit verharret, empfängt nicht Vergebung der Sünden. Der Unbußfertige bleibt ohne Vergebung, obgleich Christus auch ihm Gnade und Vergebung erworben hat und sie ihm im Wort und Sakrament zur Annahme anbietet.

David sagt weiter: Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Zu dieser Sinnesänderung war er gekommen durch Nathans Bußpredigt. Durchs Gesetz zer schlagen, bekannte er bußfertig: Ich habe gesündigt wider den Herrn. 2. Sam. 12, 13. Da sprach der Prophet zu ihm: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen. Du wirst nicht sterben. Auf das Bußbekenntnis folgte die Absolution.

St. Johannes schreibt: So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. Joh. 1, 9. Gott ist treu; er hat den Bußfertigen in seinem Worte Gnade zugesagt. Er hält, was er versprochen hat. Er ist auch gerecht, daß er uns die Sünde vergibt. Sein Sohn hat unsere Schuld bezahlt, unsere Strafe gebüßt und alle Gerechtigkeit für uns erfüllt. Das läßt er als ein gerechter Gott gelten, und verweigert keinem Sünder seine Gnade und die Vergebung der Sünden.

Wer zur Buße gekommen ist, erlangt Vergebung der Sünden und Gnade vor Gott.

Daß durch die Absolution der Glaube an die vergebende Gnade in dem vom Gesetz zer schlagenen David gewirkt worden ist, zeigt ja sein Bußgebet im 51. Psalm. Weil er glaubte, darum flehte er: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit, und bekennst: da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde.“ Er glaubte an die Vergebung der Sünden.

A. F. S.

Das Testament.

Erzählung von A. Bolmar.

(Fortsetzung.)

Da Johanna von Haus aus rechtschaffen war, hielt sie es für ihre Pflicht, Einnahme und Ausgabe zu regeln und so sah sie sich nach einer neuen Stellung um; sie fand auch eine, die ihr wenigstens die Aussicht bot, leben zu können. Als sie aber die bisherige lösen wollte, erfuhr sie zu ihrem Schrecken, daß sie für Jahr und Tag gebunden war. Sie

hatte dem Agenten einen Kontrakt unterschrieben, laut dem sie ein Jahr dort zu bleiben hatte, wohin er sie engagiert hatte, und zudem mußte sie ihm das vorgestreckte Reisegeld zurückzahlen.

O weh, was hatte sie getan!? Sie hatte sich ja zur Sklavin gemacht — o und nun fing sie auch an zu verstehen, wie sie schnell zu Reichtum und Wohlleben kommen konnte. Nein, nein. Ihr Konfirmationspruch lautete: „Güte dich, daß du in keine Sünde willigst noch tust wider Gottes Gebot.“

Johanna war stolz; ein „Zurück“ zur Tante war undenkbar, hatte sie sich dies eingebrocht, mußte sie es auch auseressen, — es galt also, mit Ehren durch dies furchtbare Jahr zu kommen, um wieder frei von der Kette zu werden, welche sie sich leichtsinnig angelegt hatte. Aber welch bittere Enttäuschung! In einer christlichen Mädchenherberge fand sie schließlich einen „Saalplatz“ zur Nacht für billiges Geld; gut daß sie so entlegen war, Johanna hätte sich ja tot geschämt, wenn man im Geschäft geahnt, wo sie logierte. Das Mittagbrot strich sie einfach aus ihrem Leben. Morgens Kaffee und Semmel, mittags ein Butterbrot und abends eine nahrhafte Suppe in der Herberge — damit konnte und mußte sie bestehen. Und vielleicht konnte sie in den Freistunden noch irgendwie etwas verdienen. —

Auch dies furchtbar schwere Jahr verging, nun war sie frei; auf eine bessere Stellung brauchte das schöne Mädchen nicht zu warten, — Johanna bekam ein auskömmliches Gehalt und nun wollte sie leben und genießen.

Sie tat es, immer auf anständige Weise und darauf bildete sie sich viel ein. Daß all ihr Sinnen und Trachten nur irdisch war, daß kein höherer Gedanke sie auch nur mit stillem Zittich streifte, daß weder Gott noch Kirche für sie vorhanden oder nötig war, das war bei einer so hübschen, eleganten jungen Dame selbstverständlich.

Im sogenannten Wintergarten brachte Fräulein Brink stets ihre Sonntage zu. Dort war die Welt, die sie liebte, dort sang Eduard Malrose, — ein Tenor wie noch nie einer gewesen. Er sang sich in Johannas Herz hinein; war er auch schon ein Mann in den Dreißigern, so doch von hinreißender Schönheit, seine Kleidung von höchster Eleganz, seine Manieren untadelhaft. — Es dauerte nicht lange, so war eine Bekanntschaft vermittelt, die von Johannas Seite sich bald in schwärmerische Liebe wandelte. Und er? Malrose bedauerte aufs tiefste, daß Fräulein Brink nicht an seiner Seite auftreten konnte.

„O wenn Sie singen könnten, mit Ihnen würde ich die Welt erobern,“ rief er.

Bald aber versicherte er: „Dein Antlitz ist Musik, deine Augen sind Gesang, aus deinem Anblick hole ich mir Kraft und Begeisterung,“ — ja, Eduard Malrose war in Johanna verliebt, schwur, daß er von ihr nicht lassen könne, und bald waren beide ein verlobtes Paar.

Das war ein Glück, welches Johanna wohl erträumt, aber nie fest erwartet hatte. Ein angesehener Sänger nahm sie, das vermögenslose Mädchen, an sein Herz, er, der Herrlichste von allen.

Aber seine Zeit war hier abgelaufen. Ein Kontrakt rief ihn nach Amerika, für lange Zeit hatte er sich gebunden.

„Ich gehe voraus, dahin, wo das Geld tatsächlich noch auf der Straße liegt,“ sagte er. „Ich nehme es auf, bereite uns ein warmes Nest und dann kommst du. Du bist mündig, bringst aber doch deine Papiere mit, in Amerika heiraten wir uns. Ich hole dich vom Schiffe ab, und von da geht's flugs in die Kirche oder zum — was man hier Standesamt nennt. Denn anders tust du es ja nicht. Stelle dich nur hier so, daß du jeden Tag fort kannst, denn lange halte ich es ohne dich nicht aus. Ich kann nicht mehr leben ohne dich, würde dich gleich mitnehmen, aber das geht nicht, da ich mit einer ganzen Musikkapelle reisen muß und Frauen leider ausgeschlossen sind. Sobald ich drüben bin und Fuß gefaßt habe, schreibe ich dir. Also nun vorwärts.“

Aufgelöst in Liebe und Schmerz versprach Johanna alles. Sie paßten beide so gut zusammen, er hatte keine Verwandten auf der Welt, sie nur eine alte Tante. Leben und genießen wollten sie beide, Gott und Vaterland waren ihnen leere Worte. Also hinüber, dort jenseits des Meeres winkte ihnen das Glück.

An Frau Doktor Mland schrieb Johanna nur die wenigen Worte: „Im Begriff mich zu verheiraten, bitte ich um die Papiere, welche Du noch von mir in Händen hast. Mein Glück ist gemacht und ich werde Dich nicht belästigen, wie Du mir stets vorausgesagt hast. Ich gehe nach Amerika und sage Dir hiermit ein ewiges Lebewohl.“

Johanna erhielt ihre Papiere mit folgenden Worten: „Ich befehle Dich dem Schutze des treuen Gottes, der auch in Amerika sein Auge auf Dich halten möge.“

Dem Schutze Gottes? Johanna lachte laut auf. „Den habe ich ohnedem. Aber Tante macht's billig. Ein Hundertmarkschein zur Aussteuer wäre besser gewesen.“

III.

Wo ein gläubig Herz im Stillen
Seines Gottes Führung ehrt,
Wird zum heiligen Vaterwillen
Ihm das herbste Los verflärt.

Wo ein gläubig Herz im Stillen
Seines Gottes Führung ehrt,
Wird zum heiligen Vaterwillen
Ihm das größte Glück verflärt.

„Liebe Frau Doktor Mland, warum sträuben Sie sich? Andere Menschen würden das als einen Glücksfall ansehen.“

„Glücksfall? Wenn eine Eisenbahn durch meinen Garten fährt!“

„Nun, durch Ihren Garten nur am allerletzten Ende, wohin Sie kaum je kommen, aber dann ein weites langes Stück durch Ihre Wiese.“

„Die mir kaum gehört; ich habe sie ja verpachtet und ohne das Pachtgeld kann ich nicht leben, Herr Notar.“

„Sollen Sie auch nicht,“ entgegnete der Notar, „im

Gegenteil, man wird Ihnen so viel Geld dafür geben, daß Sie noch eine reiche Frau werden.“

„Ich reich? Auf meine alten Tage.“

„Nun, Sie können das Glück, das Ihnen auf Eisenbahnrädern ins Haus gefahren kommt, noch viele Jahre genießen.“

Es war wirklich so. Die neue Eisenbahn mußte gerade durch Frau Doktors kleines Eigentum geführt werden, und man bezahlte den Streifen Land so reichlich, daß Frau Doktor sich plötzlich im Besitz eines kleinen Vermögens sah, das sie wohlhabend machte.

Aber ein Glück kommt nie allein. Ein alter Onkel ihres Mannes starb und seine ungeahnt reiche Hinterlassenschaft fiel auf das letzte Glied der Verwandtschaft: Frau Doktor Mland.

Die wußte nicht wie ihr geschah. Wer all sein Lebtag den Groschen dreimal umgewandt hat, ehe er ihn ausgab, kann sich nicht leicht daran gewöhnen, mit Talern freigebig zu sein. — Frau Mland mußte das Reichsein erst lernen; sie konnte es lange nicht fassen, daß sie sich ein Kleid kaufen, einen größeren Wirtschaftsvorrat beschaffen durfte, ohne lange dazu zu sparen.

Als sie es dann endlich erfaßte, kam sogleich der Wunsch, das Geld wohl anzuwenden. „Denn ich bin doch nur Verwalter dessen, was Gott so wunderbar in meine Hände gelegt hat,“ sagte sie, „und er wird mich einst fragen, wie ich hausgehalten habe.“

Die Gedanken gingen zu ihrer einzigen Nichte. Nein, mit der war sie fertig, die saß ja nach eigenem Ausspruch im Glücke; sie selbst kannte weder Namen noch Aufenthaltsort derselben und fühlte alle Tage die tiefe Kränkung, die sie durch deren Lieblosigkeit und Undankbarkeit erlitten. — Am besten, ihrer nicht mehr zu gedenken, da jeder Gedanke zum Weh wurde.

Nun wanderten Frau Doktor Mlands Gedanken auf die armen Leute, welche ihr Alter nicht sorgenlos verbringen konnten, wie sie.

Arme Witwen, alte Mädchen, welche treu als Lehrerinnen, Verkäuferinnen, Stützen, Wirtschaftserinnen gearbeitet und nun am Abend ihres Lebens nicht genug hatten, um sorgenfrei leben zu können, diesen wollte sie Wohnung, Feuerung und Licht umsonst geben und ihnen das weitere Leben so billig als möglich zu gestalten suchen. Sie nahm Rücksprache mit ihrem getreuen Berater, Pastor Behrends.

„Warum soll ich mit solcher Stiftung warten,“ sagte Frau Mland im Laufe des Gesprächs, „bis ich tot bin? Mit warmer Hand möchte ich geben, selbst Anordnungen treffen und vielleicht noch sehen, wie ein paar arme Menschenkinder durch mich glücklich werden. Ich habe niemand mehr auf der Welt, der Ansprüche an mich macht. Jetzt habe ich den Reichtum, da möchte ich mir auch neue Interessen schaffen und dabei Gutes tun.“

„Und wie wollen Sie die Sache anfangen?“ fragte der Pastor, „Sie sehen mir ganz so aus, als ob Sie sich dieselbe schon von vorn und hinten überlegt hätten.“

„Gabe ich auch, Herr Pastor. Ich denke es mir so:

Alle solche ausgedienten Menschenkinder müssen zuerst fort aus der Großstadt, müssen aufs Land, also z. B. hierher nach Torsburg. Dort ist der Grund und Boden teuer, hier fast umsonst, —

„Wenn nicht gerade eine Eisenbahn ihn gebraucht,“ warf der Pastor lächelnd ein.

„Das ist ein Ausnahmefall,“ fuhr Frau Doktor fort. „Und dieser Kauf hat mir mein Haus und Garten doch etwas entfremdet; zudem ist es viel, viel zu groß für mich, und überall sind Erinnerungen, liebe, aber viel mehr traurige, denken Sie nur an die Johanna. Nun möchte ich mein Haus zweckmäßig um-, auch einen Seitenflügel anbauen lassen, dann ist reichlich Platz für dreißig Personen; jede hat da ihre Stube und noch etliche gemeinsame Räume. Der Garten ist groß, schöne Spaziergänge nahe, ich meine, da sollen es die dreißig wohl aushalten können, sie müssen sich eben wieder mit der Natur befreunden, die einem mit dem Alter ja immer lieber wird. Und dann müssen wir für Arbeit sorgen, dazu helfen Sie mir, lieber Herr Pastor, denn Sie wissen: Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

Der Pastor nickte. „Ja, so ein Haus voll weiblicher Wesen, die alle nichts zu tun haben, kann schrecklich sein. Meinen Sie denn, daß die Bewohnerinnen noch um Geld arbeiten sollen?“

„Warum nicht, ich denke nur täglich so drei Stunden, wer's eben kann. Morgens haben sie ihre Stuben zu reinigen, auch wohl im Hause etwas zu helfen. Aber nachmittags oder abends, je nach der Jahreszeit, da müssen alle Gesunden arbeiten, — das soll meine Eintrittsbedingung sein.“

„Und welcher Art soll die Arbeit sein?“ fragte der Pastor.

„Lachen Sie mich nicht aus, ich habe ans Strohflechten gedacht, dies gibt keine wie grobe Arbeit. Ich bin wohl darauf gekommen, weil die Vorsteherin aus einem solchen Geschäft eine der ersten meiner Stiftsdamen sein wird. Sie würde alle lehren und hat uns auch schon Absatzquellen für die Arbeit geschaffen. Ach, wir werden keiner Fabrik Konkurrenz machen mit unserm bißchen Arbeit. Aber Sie verstehen wohl, weshalb gearbeitet werden soll und muß. Die paar Groschen Verdienst werden auch mancher gut tun, und wer sie nicht braucht, kann sie ja in den Gotteskasten werfen.“

Der Pastor reichte Frau Doktor die Hand. „Sie sind eine brave Frau und jetzt zehn Jahre jünger als vor Jahr und Tag. Wenn das Stift Sie so weiter verjüngt, — aber wo bleiben Sie denn, wenn Sie Ihr Haus fortgeben?“

„Ich werde mir wohl das kleine Haus von Herrn Köhler am Burgberg kaufen.“

„Ah, Villa Schönheim! Das ist das Schmuckstück unseres Dorfes. Das gönne ich Ihnen. Klein aber fein.“

„Und mein,“ ergänzte Frau Mand.

Nun kamen Tage, die niemand gefallen. Wo Maurer, Tischler und Maler ihr Werk treiben, da ist weder Ruhe noch Gemütlichkeit. Sie aber fühlen sich wohl in der Arbeit, dehnen sie mit Wonne lang und immer länger aus,

bis endlich, wenn der verzweifelte Bauherr jede Hoffnung auf Fertigwerden aufgegeben hat, das Ende doch kommt. Und nun ist alles schmuß und rein, zweckentsprechend und bequem, bereit, seine Bewohner aufzunehmen.

Wie schnell war das Haus gefüllt! Und wie viele mußten noch abgewiesen werden. Frau Doktor hatte vorher nie geahnt, wie viel Einsamkeit, Verödung, Not und Elend in der Welt war. Um Arbeit brauchte ihr nicht bange zu sein. Sie hatte das Wohl und Weh vieler mitzutragen, hatte Leid, Ärger und Freude alle Tage in reicher Abwechslung; ihre Zeit war so in Anspruch genommen, daß sie gar nicht mehr dazu kam, an sich selbst zu denken.

Und das war der Segen, mit dem Gott sie segnete.

So vergingen mehrere Jahre. Von Johanna kam nicht das kleinste Lebenszeichen. Verdorben? Gestorben? Glücklich? Frau Mand wußte es nicht und hörte endlich auf, der Verschiedenen noch viel zu gedenken. — Aber ein anderes wichtiges Werk beschäftigte sie jetzt. Sie wollte ihr Testament machen.

Vor allem lag ihr daran, ihr geliebtes Stift sicher zu stellen. Trotz aller Sparsamkeit konnte es sich nicht ganz selbst erhalten — als Einnahme hatte es nur das billige Entgelt für das Essen — so mußte es zuerst sicher gestellt werden. Aber wem sollte Frau Doktor ihr Vermögen hinterlassen? Sie gab Kirche und gemeinnützigen Anstalten kleine Summen, alles andere erhielt das „Mandsche Stift“. Es konnte sich damit vergrößern.

Johanna? — Sie war tot für sie, — aber dennoch: wenn sie arm heimkam, sollte sie eine Stiftsstelle haben — falls eine leer war. Punktum. Frau Mand behielt sich jedoch vor, diesem Testament Nachträge beizufügen oder dasselbe durch ein neueres zu beseitigen. In aller Form Rechtens wurde das Dokument unterschrieben und dem Notar zur Aufbewahrung übergeben. Vier Wochen nach ihrem Tode sollte es geöffnet werden.

So, nun war fürs Sterben gesorgt — diese lästige Arbeit abgetan, und Frau Mand konnte sich wieder dem Leben zuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Aus dem Gemeindeleben.

Die Predigt.

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Predigt. Wir wollen in den folgenden Zeilen von derselben handeln. Natürlich soll hier nicht davon gehandelt werden, wann eine Predigt gut ist und wie man wohl eine gute Predigt machen könne. Das gehört in die Seminarien. Doch solchen gegenüber, die immer die Güte einer Predigt in äußerlichkeiten sehen, in der Gestalt und Stimme des Predigers, in seinem Vortrage, in dem Wohlklinge seiner Worte, in Tränen, Gefühlsausbrüchen und Händesuchteln, möchten wir dieses sagen, daß die Güte einer Predigt nicht außerhalb, sondern in der Predigt selbst zu suchen ist, wie die Güte des Apfels im Apfel selbst liegt. Das war eine gute Predigt,

die dem Hoffärtigen nicht gefallen hat, den Demütigen aber erquickte.

Nächst dem, daß eine Predigt wirklich gut sei, ist dies das Wichtigste, daß sie auch gehört wird und zwar fleißig gehört wird, sonst wird sie, die doch segnen soll, zum Fluch. Dazu möchten denn auch diese Zeilen dienen, unsere Christen zur Predigt zu locken.

Eine Predigt ist Arbeit. Viele unserer Christen sind da allerdings anderer Meinung. Sie halten nämlich, daß eine Predigt keine Arbeit sei. Sie meinen, ein Prediger habe das alles auf der Schule gelernt, er brauche am Sonntage nur auf die Kanzel zu steigen und anzufangen. Sie sehen den Prediger an wie eine Sprechmaschine, die man nur andrehen brauche. Manche meinen sogar, daß ein Prediger nur eine Stunde in der Woche arbeite, nämlich dann, wenn er auf der Kanzel stehe. Aber wiewohl demnach ein Prediger doch ein recht faules Leben führen müßte, haben eigentümlicherweise nur wenige Lust, Prediger zu werden. Es ist ja immer so, daß man eine Arbeit, in der man nicht selbst steht und die man infolgedessen auch nicht kennt, im Vergleich zu der eigenen für leicht ansieht. Eine Predigt ist Arbeit; Prediger müssen arbeiten wie andere auch. Eine Predigt ist mühevolle, kraftverzehrende Arbeit. Es verhält sich damit wie mit einem, der mit einer stumpfen Art einen knotigen, verwachsenen Acker spalten will. Doch wir wollen nicht weiter davon reden. Wir glauben aber, wenn unsere Christen das mehr bedächten, daß ihr Prediger während der Woche für sie gearbeitet hat, damit er ihnen Gottes Wort sagen könne, daß er ihnen dann ein Stück saurer Arbeit liefert, diese Erkenntnis doch etwas dazu beitragen würde, daß sie fleißiger zur Kirche kommen.

Die Predigt ist Christi Wort. Christus sagt das selbst: „Wer euch höret, der höret mich.“ Das ist die Weise, wie Christus heute zu uns Sündern redet, nämlich durch Menschen. Prediger sind Botschafter Christi. Was aber ein Botschafter sagt, ist nicht sein eigen, sondern dessen, der ihn gesandt hat. Und das sollten unsere Christen doch wohl bedenken, daß, wenn gepredigt wird, Christus, der da ist Gott über alles, zu ihnen redet. Ihr Mitchristen, der ewige Sohn Gottes, der um eurerwillen Knechtsgestalt annahm und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, der, ob er wohl reich ist, arm ward um eurerwillen, der, ob er wohl Freude haben mochte, um eurerwillen Leiden ohne Zahl auf sich nahm, der alle göttliche Ehre drangab und solche Schande auf sich nahm, daß er der allerverachtetste und unwerteste wurde für euch, der ruft euch und will am Sonntage zu euch reden. Müßt ihr euch nicht schämen in die Seele hinein, wenn ihr daheim bleibt und nicht kommt?

Die Predigt ist, auf ihren Inhalt gesehen, recht zu vergleichen mit einer Gerichtsverhandlung, aber eine ganz eigenartige Gerichtsverhandlung, denn sie endet immer mit der Freisprechung des Verklagten. Eine rechte Predigt enthält beides, Gesetz und Evangelium. Das Gesetz tritt da als Kläger auf und als Richter, es überführt den Sünder der Sünde, spricht ihn schuldig: Du bist der Mann, und verurteilt ihn. Dann aber kommt das Evan-

gelium, heißt den harten Richter schweigen, stellt sich über ihn, stößt sein Urteil um und spricht den Sünder frei auf Grund des Verdienstes Christi. Lieber Mitchrist, das geht dich doch wahrlich an, denn du bist der, der dort verklagt und freigesprochen wird. Solltest du nicht dabeisein, damit du, den Moses hart verklagt, zu deinem Frieden hörst, wie dich Christus freispricht? Willst du denn unter der Last dahinlaufen, ein Knecht unter der Sünde zu sein? Willst du nicht lieber leben in der frohen Gewißheit, daß du ein freier Mann bist? Sieh, die ganze Predigt ist ja dazu da, daß du zu deiner Erquickung lernest, wie du vom Gesetz verfluchter Sünder durch Christum frei bist. So komme!

Die Predigt ist Kraft. Sie ist eine Gotteskraft, soweit es das Evangelium betrifft. Paulus sagt: Es ist eine Kraft Gottes. Und an Timotheum schreibt er: Die heilige Schrift ist mächtig zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Das ist die Kraft der Predigt, daß sie Sünder selig macht auf dem Wege des Glaubens an Christum. Sie wirkt und schafft in dem Sünderherzen diesen Glauben, daß der Sünder nicht mehr zweifelt, sondern gewiß ist: Christus ist in die Welt gekommen, auch mich selig zu machen. Und indem die Predigt diesen Glauben gewirkt hat, hat sie den Sünder selig gemacht, denn mit diesem Glauben hat er die ihm im Evangelium offenbarte und geschenkte Seligkeit angenommen und ist einer, der sie hat. Wie sollten doch alle Christen fleißig zur Predigt kommen, damit dieselbe sich in ihnen kräftig erweise zur Seligkeit durch den Glauben! Wie sollten sie doch fleißig kommen, damit das angefangene Werk nicht untergehe, sondern wachse und zunehme! Nicht als hätte ein starker Glaube mehr Seligkeit und sozusagen mehr Anrecht an dieselbe als ein schwacher Glaube, aber eine starke Hand hält das geschenkte Gut fester. So kommt! W. S.

Amerika und der Weltkrieg.

Unter diesem Titel hat Herr Professor Münsterberg, vordem Professor an der Harvard Universität in Boston, ein Buch ausgehen lassen, dem der folgende Abschnitt über Amerikas schmachvolle Stellung im Weltkrieg entnommen ist. Professor Münsterberg schreibt:

„Nur eine Nation war geeignet mit vollkommener Freiheit, nur eine hatte die Kraft und die wirtschaftliche Unabhängigkeit, das internationale Gewicht, das moralische Recht und die menschliche Pflicht, der wahrhaft neutrale Schiedsrichter und Förderer des Friedens zu werden: die Vereinigten Staaten von Amerika! Was ist aus dieser wunderbar großen Aufgabe geworden? Wie hat dieses Land die sich bietende unvergleichliche Gelegenheit benutzt? Läßt es sich leugnen, daß die frohen Hoffnungen zerstört worden sind, mit denen die Freunde des Friedens überall in der Welt vertrauensvoll zum Sternenbanner als einer Flagge des Vermittlers eines ehrenvollen Friedens schauten? Mit tiefer Betrübnis müssen wir es fühlen, daß eine Tat von überwältigender Größe Amerikas Geschichte gekrönt haben könnte und daß statt dessen kurzfristiges Tagesgeschwätz mit all seiner Kleinlichkeit die herrliche Stun-

de vergeudet hat. Wo stehen wir? Die ganze Nation betet für Frieden und duldet doch mit heimlicher Freude den unablässigen Versand von Kriegsmaterial nach Europa. Die gesamte Fabrikation der amerikanischen Waffenfabriken ist vollkommen mit Beschlag belegt. Läßt sich eine gräßlichere Verhöhnung der amerikanischen Wünsche für Frieden überhaupt ausdenken? Von tausend amerikanischen Kanzeln klang in den ersten Kriegstagen die Anschuldigung herab, daß die Krupp und Creuzot und alle die anderen Waffenfabrikanten in Europa die geheimen Anstifter des Weltumheils gewesen seien, und nun müssen wir zusehen, wie das neutrale Amerika selbst der Mittelpunkt der Waffenzufuhr ist. Diese eine Nation, die außerhalb des Kampfes steht, die also kein Patriotismus für den Eifer, todbringende Waffen zu liefern, entschuldigen kann, ist lediglich durch die Sucht nach wirtschaftlichem Gewinn mitten in die furchtbaren Kämpfe handelnd hineingezogen worden.

Wir hatten alle so fest geglaubt, daß das Amerika von heute seinen Ruhm in dem unermüdlichen Streben nach Betätigung friedvoller, reiner Menschlichkeit suche. Nun kam die Stunde der großen Probe. Wäre jenes Streben wahrhaft aus der Tiefe der Volksseele gedrungen, so würde dem Trompetenstoß der europäischen Kriegserklärung ein heiliges Gelübde Amerikas geantwortet haben, das Gelübde, daß kein Gewehr und keine Kugel und kein Schwert die friedliche Küste dieses Landes verlassen müßte. Um wieviel früher würde dann der Blutstrom gestillt worden sein, wie gewaltig wäre der sittliche Eindruck gewesen! Aber die Verheißungen des lockenden nackten Gewinns der Fabrikanten übertönten alle Gebete der Massen. Gewiß bezweifelt es niemand, daß die internationalen Geseze diese unfriedliche Stellungnahme gestatten, aber so viele hatten ernst gehofft, daß höhere Geseze, als die der Mensch schuf, das Gewissen der amerikanischen Nation leiten würden."

Gebet, so wird euch gegeben.

Du arme Witwe am Gotteskasten, neben welchem der liebe Heiland sitzt und zusieht, wie viele Reiche viel einlegen, und wie du Arme einlegst alles, was du hast, was mußt du mit deinen zwei Scherflein dir gefallen lassen! Da sitzt der Paul Heim, welcher drei große Mietshäuser nebeneinander als sein schuldenfreies Eigentum besitzt, mit den Seinen beim Morgenkaffee. Freundlich strahlt die Sonne in die Fenster und drinnen sind fröhliche Menschen um den Tisch versammelt; die Eltern mit ihren vier Kindern, zwei Buben und zwei Mädchen. Die älteste Tochter soll heute eingeseget werden. Während sie noch beim Kaffee sitzen, zieht der Hausvater seine Geldtasche heraus und durchforscht ihren Inhalt! Er findet aber nicht, was er sucht, darum entnimmt er seiner Börse ein Zehnpfennigstück, gibt es seinem jüngsten Buben und spricht:

„Sugo, geh hinüber zum Krämer und wechsele es und bringe dafür drei Zweipfennigstücke und vier einzelne Pfennige.“

Der Bube verwundert sich durchaus nicht über einen solchen sonntäglichen Auftrag; einen ähnlichen hatte er je-

denfalls früher schon dann und wann ausgeführt. Er eilte hinweg und war alsbald wieder da; und der Vater teilte die Kupferstücke aus: an die Eltern und die Konfirmandin je ein Zweipfennigstück und an die anderen drei Kinder je einen Pfennig für die Opferbüchse. Von den zehn Pfennigen wurde noch einer aufgehoben für einen der folgenden Sonntage.

Der liebe Heiland saß auch an diesem Konfirmationstage gegen den Gotteskasten und sah wie die Leute einlegten; er sah auch die Hände des Herrn Heim. Was mag er gesagt haben über deine Gabe und die Gaben der Deinen, du guter Mann, der du Ansehen hast in der ganzen Stadt, der du dich zu den kirchlichen Leuten rechnest, der du heute ein Freuden- und Dankesfest feierst? Was mag er gesagt haben über die dreimal zwei Pfennige? Sollte er sie den Witwenscherflein zugerechnet haben, die im Himmel in hohen Ehren stehen und in ein besonderes Buch geschrieben werden?

Ich glaub's nicht.

Zu einem reichen Mann, der auch gern mit seinem Wohlstand prunkte, kam ein Sammler, um für eine Stätte der Barmherzigkeit eine Gabe zu erbitten. Als man eine Weile hin- und hergeredet hatte, sagte der Reiche:

„Ja, ich könnte wohl dreißig Mark geben und würd's nicht spüren, aber —“

„Geben Sie dreihundert Mark“, sagte der andere, „und spüren Sie es.“

Nicht spüren — ich glaube, das heißt: sie haben ihren Lohn dahin. Das sind elende Gaben, bei denen man nichts spürt, wenn sie aus der Hand gleiten. Jene Frau spürte etwas, als sie bei einem schönen Missionsfest ein Zweimarkstück auf den Opferteller legte. Sie spürte, als das Geld gegeben war, die Röte der Scham auf ihren Wangen, denn sie war wohlhabend, hatte daheim in ihrem reichgesegneten Hause einen braven, tüchtigen Mann und drei blühende Kinder. Sie spürte noch immer einen Nachhall von der Predigt durch ihr Herz ziehen, sie hörte des Heilandes Stimme: Gebet, so wird euch gegeben! Als sie eben vor der Kirche war, wandte sie sich noch einmal zurück zum Opferteller und legte zu dem ersten noch drei andere Zweimarkstücke. Dann schritt sie eilig auf die Straße; aber ihre Schritte wurden alsbald langfamer. Sie stand still und blickte noch einmal in ihre Börse hinein. Darin funkelten noch zwei schöne, große Goldstücke und allerlei kleine Münzen. Wieder sieht sie sich um nach dem Opferteller. Da war's ihr, als ob sie ihren Heiland sitzen sehe gegen den Gotteskasten, und er schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten, und viele Reiche legten viel ein, und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein. Und wieder klang ihr ein Ton ins Ohr; das war ihres Heilandes Stimme, die sprach zu den Jüngern und zu ihr: „Wahrlich ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung eingelegt.“ — Da ging die Frau noch einmal zehn Schritt zurück und flüsterte:

„Ich glaube, daß der Herr unsere Gaben mißt nicht

nach dem, was wir ausgeben, sondern nach dem, was wir zurückbehalten."

Sie trat zum drittenmal an den Opferteller, legte ihre Börse mit allem, was drin war, auf den Teller und zog ihre Straße fröhlich. Von jener Stunde an hat sie mitsamt ihrem Manne und ihren Kindern es erfahren, daß Geben seliger ist als Nehmen, und ihre ganze Familie ist reich geworden drinnen im Herzen, da man die Hand weit aufgetan hat!

Ich habe manch köstliche Geschichte vom Geben miterlebt. Einmal klopfte ich meinem Herrn im Himmel stark an die Tür, weil ich eine Wohltätigkeitsanstalt für unbemittelte Leute der Reichshauptstadt bauen sollte und kein Geld hatte. Miß und Anschlag hatte ich erhalten, und mit allerlei Plänen fuhr ich von meiner Wohnung, die im Vorort lag, zu meinem Gottesdienst in der Stadt. In der Straßenbahn hatte ich die Hände fest zusammengefügt und dachte wohl mehr daran, wie der Herr, dem alles Silber und Gold gehört, mir eine große Summe geben müsse; ja daran dachte ich mehr als an die Predigt. Ich hab's oft erfahren, daß man auch in der Straßenbahn manchmal sehr ernst mit seinem Herrn reden kann, und daß man mitten im Gemüth der Weltmenschen eine Taborstunde haben kann, da man niemand sieht, denn Jesum allein. Als ich nun zu der Stätte kam, wo ich meinen Gottesdienst zu halten hatte, stiegen mir allerlei Bedenken darüber auf, daß ich unterwegs mit meinen Gedanken beim Bau und bei den Armen der Großstadt und droben an der Tür des Gottesherzens gewesen sei, aber nicht bei meiner Predigt. Als ich nun meinen Gottesdienst gehalten hatte, und hinausgehen will, wartet am Ausgang eine aus den Kreisen meiner armen Leute auf mich; sie reichte mir freundlich die Hand, wie sehr viele mir dort vorher die Hand gereicht hatten, und bittet mich, ob ich in den nächsten Tagen wohl einmal ihre Freundin besuchen könne; sie sei eine Wittve und wohne drüben im Norden der Stadt. Als ich am nächsten Tage in den Norden der Reichshauptstadt fuhr, war ich nicht gerade rosiger Laune, und verdrießlich stieg ich die Treppe hinauf zu derjenigen, die mich hatte rufen lassen und die mir völlig unbekannt war. Ich trat in ein Zimmer, welches einfach ausgestattet, aber freundlich und gemütlich war. Herzlich wurde ich von einer älteren Frau begrüßt. Wir redeten miteinander vom Glauben, vom Gebet und vom Gottesreich; dann sagte sie mir, daß sie mich habe bitten lassen, sie zu besuchen, weil sie wisse, daß ich einen Bau aufführen lassen wolle und dafür noch nicht die Mittel habe; sie sei zwar keine reiche Frau, aber sie habe doch mehr als sie gebrauche. Sie hätte mir gern zweitausendfünfhundert Mark schenken wollen, augenblicklich werde sie aber nur fünfzehnhundert Mark, die ihr im nächsten Monat ausbezahlt würden, zur Verfügung haben. Einen Monat darnach war ich wieder bei jener Wittve. Freudenstrahlend zählte sie mir nicht fünfzehnhundert, sondern zweitausendfünfhundert Mark auf den Tisch. Als ich sehr verwundert dreinschaute, sagte sie mir:

„Sehen Sie, wie der Herr alles so wunderbar fügt und sehr oft gibt über Bitten und Verstehen. Ich wollte Ihnen gern den größeren Betrag geben; da ich aber nur den klei-

neren hatte, habe ich manchmal die Hände darüber gefaltet. Nun hatte ich vor etlichen Jahren einem jungen Studenten achthundert Mark geliehen, hatte aber nie daran gedacht, dieses Geld jemals wieder zu erhalten. Vor acht Tagen kam aber jener junge Mann zu mir, zahlte mir das Darlehen zurück, da er sich verheiraten wollte und sein Schwiegervater nicht wolle, daß er mit Schulden in den Ehestand trete, und lud mich zu seiner Hochzeit ein. Ich konnte jetzt noch die fehlende kleine Summe ohne viel zu entbehren, dazulegen und freue mich, daß ich Ihnen den vollen Betrag sogleich mitgeben kann.“

Dieselbe Wittve hat in späteren Jahren für dasselbe Werk noch dreimal denselben Beitrag gegeben. Wie strahlte ihr das Angesicht, wenn sie mir wieder diese Ersparnisse in die Hand legen konnte! Der Wohltätigkeit strahlt immer das Angesicht, wenn sie andere segnet.

Das sind etliche Geschichten von den Witwenherflein gewesen. Waren's wirklich allzumal Witwenherflein? Der Heiland sitzt noch heute gegen den Gotteskasten; er sieht noch heute auf deine offene Hand, wenn du deine Gabe darreichst für die Arbeit des Reiches Gottes oder für einzelne Hilfsbedürftige. Wohl dem, der aus seliger Erfahrung preisen und sagen darf: Wohltaten, still und gern gegeben, sind Tote, die im Grabe leben; sind Blumen, die im Sturm bestehn, sind Sternlein, die nicht untergeh'n.

(Der Nachbar.)

Schulen und Anstalten.

College in New Ulm.

Eine Korrespondenz in der St. Pauler Volkszeitung berichtet folgendes.

Die St. Johannis - Gemeinde von St. Paul (Pastor Plocher), die jetzt eine große, prächtige Orgel besitzt, hat ihre alte zweimanualige Orgel dem New - Ulmer College geschenkt. Das Instrument ist angekommen und, nachdem manches nachgebessert worden war, dem Gebrauch als Übungsorgel übergeben worden. Die Anstalt hat jetzt vier Pfeifenorgeln, so daß alle Seminaristen reichlich Gelegenheit zum Üben haben.

Aus dem Testament des in St. Paul verstorbenen Herrn John Schwarz geht hervor, daß der Anstalt weitere \$5000 vermacht worden sind. Der Bruder des Testators erhält während seiner Lebenszeit die Zinsen des Vermächtnisses. Nach seinem Tode wird das Geld an das College abbezahlt. Herr John Schwarz war Mitglied der genannten Gemeinde in St. Paul und hat der Anstalt schon \$2000 zugewandt. Ehre seinem Andenken!

Aus der Mission.

Aus der Reisepredigt der Minnesota - Synode.

„Wenn wir Reiseprediger den vergangnen Winter mit diesem vergleichen, so können wir nichts andres, als Gott danken. Denn während wir in dem vergangnen Winter

bis Mitte Januar schon etwa zwei Monate lang, durch sehr tiefen Schnee fahren mußten, so haben wir in diesem Winter bis jetzt unsere Automobile gebrauchen können. Aber jetzt hat die Freude doch ein Ende genommen, und wir müssen wieder die weiten Strecken mit Pferd und Schlitten machen. Wenn wir aber bedenken, daß die Sonne schon wieder an zu steigen anfängt, so können wir doch erleichtert aufatmen, denn vor ihr muß der Schnee doch bald wieder weichen.

Aber noch eine andre Ursache haben wir, Gott zu danken, nämlich daß er uns nach vier aufeinander folgenden Fehlernten dieses Jahr eine recht schöne Ernte beschert hat. Das frühgesäte Getreide hat sehr gut gelohnt, aber es ist leider nicht sehr viel früh gesät worden, weil erstens der Schnee im Frühjahr so lange liegen blieb und sodann müssen unsere Farmer all' ihr Land im Frühjahr pflügen. Sie haben nämlich aus Erfahrung gelernt, daß dieses hier im Westen so weit am besten ist. Das Korn stand auch vortrefflich, aber vieles war auch zu spät gepflanzt, so daß es erfroren ist.

Für diesen bescherten Ernteseegen sind aber auch unsere Leute nun recht dankbar. Das zeigen sie dadurch, daß sie nach Vermögen für Gottes Reich ihre Gaben darbringen. Fast alle Glieder meiner Gemeinde haben Gehalt bezahlt, was seit dem Bestehen dieser Gemeinden wohl noch nicht hat geschehen können. Und wenn man noch bedenkt, daß die Mehrzahl bedeutende Summen beigetragen hat, so ist das recht erfreulich. Auch unsere Leute hier im Westen sind nicht gerne von der Missionskasse abhängig. Ja, wie oft hört man nicht diesen oder jenen sagen: Wenn wir doch auch erst selbständig wären!

Aber noch ein Beweis dafür, daß unsere Leute gerne etwas für das Reich Gottes tun! Obwohl wir noch eine große Schuld an unserm Pfarrhause haben, so hat meine Gemeinde in A. es doch gewagt, eine Kirche zu kaufen. Das Gebäude mit den nötigen Einrichtungen kostet 350 Dollars. Dazu kommen aber noch die Unkosten, das Gebäude hierher zu schaffen, denn es steht in einer Nachbarstadt etwa elf Meilen von hier entfernt. Sodann hatte sich auch eines meiner Glieder der Gemeinde in E. bereit erklärt, ein kleines Gebäude zu kaufen und dieses dann zu einer Kirche umzubauen. Es ist uns aber bis jetzt noch nicht gelungen, ein passendes Gebäude zu finden.

Das ist alles erfreulich, ermunternd, nicht wahr? Aber man denke ja nicht, daß es aus den Reisepredigerfeldern nur Erfreuliches zu berichten gibt, im Gegenteil, es gibt hier auch viele Widerwärtigkeiten, mit denen man stets zu kämpfen hat; aber darüber kann vielleicht ein anderer besser berichten."

So schreibt einer unserer Reiseprediger aus Süd-Dakota. In nächster Nummer sollen die lieben Gemeindeblatt-Leser hören, wie es einem andern im Weihnachtsmonat ergangen ist.

Wir möchten noch unsern Lesern in Minnesota die Mitteilung machen, daß unsere Reisepredigt - Kasse leer ist, daß es aber noch vier Monate bis zur Synode sind. Wir haben

zwar bis jetzt allen Verpflichtungen nachkommen können, so daß wir noch keine Schulden haben. Wollen wir dieses Jahr auch ohne Schulden schließen, so bedürfen wir noch etwa \$2500.00. Es kommen nämlich in allernächster Zeit einige neue Plätze hinzu, die Unterstützung nötig haben.

Der Herr, der so lange unsere Mission gesegnet hat, der wolle auch ferner das Werk unserer Hände fördern.

E. G. Fritz.

Große Freude.

"Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn Euch ist heute der Heiland geboren!" Das ist das Weihnachtsevangeliem aus Engelsmund. Große Freude. Es ist nicht nur eine bloße Verkündigung eines freudenreichen Ereignisses. Noch viel weniger ist es ein Befehl, eine Forderung, sich zu freuen. Es ist ja Evangelium. Kommend aus dem Munde und Herzen des großen, allmächtigen Gottes, ist diese Verkündigung vor allem eine, die große Freude wirkt und schafft. Wie hat sie Maria, die Hirten, die Weisen, den Simeon, die Hanna und alle, die damals davon hörten, so froh gemacht.

Große Freude. Wo immer zur heiligen Weihnachtszeit diese Botschaft ausgerichtet wird, wird und muß sie Freude schaffen. Sie hat auch unter unsern Indianern, sonderlich unter unsern Indianerkindern in unsern Missionschulen Freude geschaffen. Wochenlang vorher ist ihnen die liebe Weihnachtsgeschichte erzählt, erklärt, wieder erzählt und eingepreßt worden. Wochenlang haben sie täglich unsere lieben Weihnachtslieder als „Stille Nacht“, „Zhr Kinderlein kommet“, „Vom Himmel hoch“, „Herbei o ihr Gläubigen“ und andere Lieder gesungen und wieder gesungen. Und als nun die Weihnachtsfeier gehalten wurde, da konnte man den Kindern an der Art, wie sie sangen, wie sie ihre Geschichte und Sprüche aussagten, abmerken, daß etwas von der „großen Freude“ in ihren Herzen war. Wie sangen sie so frisch und laut und fröhlich, die Knaben und die Mädchen. Und einerlei, wie viele Verse sie von einem Liede sangen, ob zwei oder drei, der letzte wurde gerade so frisch gesungen und war dem Gedächtnis gerade so gut eingepreßt wie der erste Vers. Als die Kleinsten in Klobe ein Lied allein sangen und mit den vier kleinen Versen zuende waren, flüsterte ihnen ihr Lehrer zu: „den ersten Vers noch ein Mal!“ Das tat er nicht, weil die Kleinen die letzten Verse etwa weniger gut gesungen hätten. Sie hatten sie alle gleich gut gesungen. Der Lehrer tat es, weil er selbst sowohl wie seine Kleinen so voll Weihnachtsfreude bei ihrem Singen war. Und ich wollte, die Leser hätten die Kleinen singen hören, wie sie den ersten Vers noch ein Mal sangen.

Und was die Kinder sagten und sangen und wie sie alles sagten und sangen, machte uns alle, die wir unter ihnen arbeiten mit froh und brachte uns große Weihnachtsfreude. Wir konnten nicht umhin, nach Schluß des Gottesdienstes unserm lieben Herrn Mit für die Treue und den Fleiß zu danken, womit er an diesen Kindern gearbeitet

hatte und dadurch er uns allen zu großer Freude verholfen hatte.

Große Freude, Weihnachtsfreude, davon sei hier jetzt genug gesagt.

Aber noch ein Mal Freude, große Freude.

Große Freude. Solche erfüllte alle Missionsarbeiter in Arizona, als sie kurz vor Weihnachten die Nachricht erhielten, daß zwei Glieder des Missionsboards gleich nach Neujahr einen längeren Besuch auf den verschiedenen Missionsstationen machen würden, um Feld und Arbeit näher kennen zu lernen und der Mission besser dienen zu können. Freilich wurde diese Freude sehr herunter gedrückt, als die Brüder kamen und wieder gingen. Für das Missionsgebiet der Station Globe unter den Getauften und Indianern außerhalb der Reservation, wo für Besuche und Kennenlernen etwa 2 Monate nötig gewesen wären, hatten sie nur 2 Tage. Für Rice, Pastor Löpel's Gebiet, wo eine Woche kaum ausgereicht hätte, nur einen Tag. Dann ging es weiter nach Fort Apache und Cibecue. Aber Freude blieb's doch, daß sie kamen und da waren, und es ist dankbar anerkannt, daß die Pastoren so großer Gemeinden sich zeitweilig in dieser arbeitsreichen Zeit los machten, und die Gemeinden sie ziehen ließen.

Große Freude. Auch die beiden Brüder werden etwas von Freude zu sagen wissen, wenn sie heimkommen. Sie haben es hier zu sagen gewußt. Als die beiden lieben Besucher z. B. in Globe nach dem Sonntagmorgengottesdienst in der kleinen Kapelle zu den anwesenden Erwachsenen und Schulkindern sprachen, sprach einer der beiden offen seine Freude aus. Er sagte zu den Kindern insonderheit etwa Folgendes: „Wir haben mit angehört, wie Ihr ein Stück Eures Katechismus hergesagt habt. Wir haben gehört, wie Ihr Euer Glaubensbekenntnis gesprochen, wie Ihr gebetet und gesungen habt, und die Art, wie Ihr das getan habt, hat mich so gerührt, daß sich mir die Tränen aus den Augen drängen wollten. . . . usw.“ Was war das? Das war doch Freude, etwas von der großen Freude, die die Kinder Gottes haben, wenn sie sehen, daß das Evangelium wirkt, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist.

Große Freude. Ach, das ist's, was alle die, die Missionsarbeit unter den Indianern lieb haben, so gerne möchten, daß alle unsre lieben Mitchristen an dieser Arbeit hätten. Nicht nur Freude da und dann, wenn sich etwa irgendwo kleine oder größere Erfolge zeigen, sondern Freude an der Arbeit überhaupt, Freude, die aus dem Gedanken kommt, daß Gott der Herr unsre Synode hat würdig erachtet, sie dazu zu berufen, ihm dieses so schwierige Stück seiner Reichsarbeit auszurichten. Freude und Freudeigkeit zum Arbeiten und Weiterarbeiten auch unter Schwierigkeiten und Trübsalen. Freude und Freudeigkeit in und an der Arbeit im Geiste und nach dem Vorbilde unsres Heilandes, der da spricht: Siehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. Gott, deinen Willen tue ich gern und dein Geheiß habe ich in meinem Herzen. J. F. G. S.

Kirchliche Nachrichten.

— Das älteste öffentliche Gebäude in der Stadt New York ist die uralte, im Jahre 1766 errichtete St. Pauls Kapelle der Episkopalen am Broadway. In derselben findet noch heute regelmäßig Gottesdienst statt, sie ist auch an jedem Tag der Woche von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags offen und wird von vielen Besuchern besichtigt. Nach der Einführung des ersten Präsidenten, Georg Washington, wurde in dieser Kapelle ein entsprechender Gottesdienst gehalten.

— Die Verlagshandlung Charles Scribner's Sons hat für Sektensonntagsschulen ein Lehrbüchlein auf den Markt gebracht, das das Leben Jesu behandelt, in dem aber die Geschichte von seiner Geburt, seiner Auferstehung und Himmelfahrt gänzlich fehlt. Arme Sonntagsschulkinder, die Christum nur kennen lernen als den großen Lehrer und Wundertäter, nicht aber als den Sohn Gottes, des Höchsten.

— Die beste Leichenpredigt wurde kürzlich einem dahingeschiedenen Pastor von einem alten Mütterlein gehalten, das vor dem Leihengottesdienst an den Sarg ihres alten Seelsorgers herantrat, ihre Blicke lange auf seinen Zügen ruhen ließ und, die Umgebung vergeßend mit ihren runzligen Händen leise über sein Antlitz fahrend, ausrief: O mein lieber Herr Pastor! Wie oft bist du zu mir gekommen in meinem Kreuz und Elend, wenn du selber so krank warst, daß du dich kaum bewegen konntest! Wie hast du mich getröstet mit Gottes Wort und meinen Glauben gestärkt und mich hingewiesen auf meinen Heiland! O wieviel, wieviel habe ich dir zu danken! Jetzt leuchtest du wie des Himmels Glanz!

— In Konstantinopel ist auf Kosten der dortigen bulgarischen Gemeinde eine Kirche erbaut worden, die völlig aus Eisen hergestellt ist, daß also weder Holz, Steine, noch Mörtel zur Verwendung kamen. Die Kirche wurde von einem Wiener Baugeschäft für den Preis von fünfzigtausend Dollars errichtet; sie hat einen 130 Fuß hohen Turm und faßt 500 Personen.

— Ein Missionar, der von Jerusalem nach Rom heimgekehrt ist, berichtet, daß Jerusalem den Anblick eines großen Waffenlagers angenommen habe. Über hunderttausend deutsche und türkische Truppen seien dort für den Feldzug nach Ägypten zusammen gezogen. Welche Unwälsungen wird dieser Krieg im Morgenlande noch bringen!

Aus unsern Gemeinden.

Kirchweih.

Der 7. November 1915 war für die schwergeprüfte ev. - luth. Immanuelsgemeinde zu Black Creek, Wis. ein Tag großer Freude, denn an demselben konnte sie ihre neue Kirche dem Dienste des Herrn weihen. Wie bekannt, verlor die Gemeinde am 28. Dezember 1914 ihr Gotteshaus

durch eine Feuersbrunst. Aber im Aufsehen zu ihrem Gotte beschloß sie, die Kirche wieder aufzubauen. Mit Eifer und Liebe beteiligte sich Jung und Alt an diesem Werke. Und Gott gab dazu seinen Segen, daß alles ohne Unfall auszuführen werden konnte. Darum konnte die Gemeinde dann auch am Weistage so recht aus Herzensgrund singen: Nun danket alle Gott!

Die Kirche ist ein solider Ziegelbau, 34×61 Fuß mit einem Turm von 72 Fuß Höhe. Sie hat Sitzplätze für etwa 225 Personen. Das Gebäude ist nach gotischem Stil errichtet. Die Wände sind sehr schön gemalt. Die Fenster sind aus Kunstglas hergestellt. Im Turm hängt eine 1400 Pfund schwere Glocke. Die Kirche ist mit elektrischer Beleuchtung und Zentralheizung ausgestattet. Decken, Teppiche und sonstige innere Einrichtungen sind Geschenke des werten Frauenvereins und der leztjährigen Konfirmanden, kurz, jeder gab, was er konnte. Die Gesamtkosten belaufen sich auf etwa \$8500.00.

Herrliches Wetter wurde uns am Weistage beschert. In aller Frühe stellten sich die Festgäste ein von nah und fern. Um einhalb elf Uhr vormittags versammelte sich die Festgemeinde im Schulhause, wo der Unterzeichnete eine kurze Abschiedsrede hielt. Dann ging's zur neuen Kirche. Nach Ordnung der Agende erfolgte unter Orgelspiel und Glockengeläute der Einzug. Nach dem Weistage hielt Herr Pastor Ad. Spiering die Predigt. Nachmittags predigte Herr Pastor G. Böttcher und abends Herr Pastor W. Hensel in englischer Sprache. Außer diesen Pastoren hatten sich noch eingestellt: E. Redlin, G. Dettmann und S. Reuschel. Herr Lehrer Zeige von New London fungierte als Organist, und der Gesangverein unter seiner Leitung verherrlichte die Gottesdienste durch Lob- und Danklieder. Die Bewirtung der Gäste seitens der Frauen geschah im Erdgeschoß der Kirche.

Der Herr, unser Gott, der soweit bei uns gewesen ist mit seinem Wort und seiner Gnade, der wolle nun auch ferner bei uns bleiben mit seinem Segen. Er halte seine schützende Hand über unser Gotteshaus und gebe zum Wachstum der Gemeinde nach innen und außen das Gedeihen!

M. F. Herzfeldt.

Das Abendlied — Kriegsgebet.

Es war im Anfang des großen Krieges. Im Siegeslauf war die westliche Grenze überschritten worden. An einem Dienstagabend sollte in der kleinen Kirche eines besetzten Ortes der erste Feldgottesdienst gehalten werden. Um sieben Uhr war das Kirchlein gedrängt voll, ein Plätzchen war für später Ankommende kaum noch zu gewinnen. Zerstille trat ein, als ein Choral vorgespielt wurde. Zuerst sangen die Männer das altehrwürdige Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ und dann folgte ohne Überleitung das bekannte Abendlied Paul Gerhards: „Nun ruhen alle Wälder“. Welche Gefühle die Männer bewegten, das schildert uns ein Teilnehmer des Gottesdienstes mit folgenden schönen Worten:

Man lebt gegenwärtig in einer Zeit der Offenbarung. Dieses einfache, wunderbar schlichte Lied meinte jeder von uns zu verstehen. Und doch, wer diesen Gottesdienst miterlebt hat, der wird mir zugestehen, daß das Lied wie eine Offenbarung wirkte. Es ist nicht möglich, alle die Bilder, die auf mich anstürmten zu schildern. Nur eines sei erwähnt. — Wir sangen: „Der Tag ist nun vergangen, die glühenden Sternlein prangen am blauen Himmelsaal.“ Und wirklich! Durch die hohen Fenster schimmern die Sterne, und in einem hellen Streifen sendet der Mond sein bleiches Licht uns zu. Da schweifen die Gedanken zurück zu den Lieben, die unter demselben Sternenhimmel vielleicht dasselbe Lied anstimmen. . . . Doch plötzlich reißt ein heftiger Kanonendonner uns aus unseren Träumen. Er übertönt unsern Gesang und mahnt uns, daß wenige tausend Meter von uns wackere Kameraden ihr Leben wagen, um ihren Lieben zu Hause den Frieden zu wahren. Wie tiefenst klingen dann die Worte: „Es kommen Stund' und Zeiten, da man euch wird bereiten zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.“ Es ist, als wenn ein Schluchzen durch den Raum klinge, nicht wild und leidenschaftlich, sondern tief verhalten, gottergeben. Sie sangen weiter, bis sie zur siebten Strophe kamen: „Sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel!“ Die Gedanken lenkten sich wieder hin zu den Lieben in der Heimat. Zur selben Stunde beteten sie vielleicht auch für ihre Männer, Söhne, Brüder, die im Felde stehen. Vielleicht faltete eben jetzt die Mutter mit ihren Kindern ihre Hände für den Vater und betete mit denselben Worten: „Sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel!“

Wenn wir zu Hause den Tag beschließen und uns zum Abendgebet versammeln, da bekommen wir so manchmal auch den Eindruck: es ist, als ob der Dichter das Lied eigens für uns und unsere schwere Zeit gesungen hätte. Schon oft haben wir die Abendlieder unseres Gesangbuches gebetet, aber noch nie sind sie uns so eindrucklich geworden. Was wir auf dem Herzen haben, für euch draußen im Feld und für uns daheim, was wir vor Gott in Bitte, Gebet und Fürbitte bringen wollen, das sagen sie in wahren schlichten Worten. Das Abendlied wird zum Kriegsgebet. Und wenn ihr draußen eine stille Abendstunde habt, wenn ihr euch anschickt euer Herz zu Gott zu erheben und ihn um seinen Schutz für die Nacht anzuflehen oder um ihn für gnädige Bewahrung am Tage zu danken, so sind es wohl dieselben Gedanken, die euch bewegen, und dieselben Erfahrungen, die ihr machen dürft. Ihr gedenket eurer Lieben in der Heimat und schließt sie in euer Gebet ein. Euer Abendgebet wird zum Kriegsgebet, und euer Gebet und Flehen, eure Anliegen und Wünsche kleidet ihr in dieselben Worte, die wir zu Hause auch gebrauchen. Es sind die köstlichen Worte unserer Abendlieder, die uns jetzt wie neugeschenkt erscheinen.

Neigt sich der Tag zu Ende, fällt die finstere Nacht herein, dann stellen wir uns aufs neue unter Gottes gnädigen Schutz. Des Krieges Toben zeigt uns, wie nichtig der Mensch ist, wie wenig er sich selbst zu schützen vermag. Gott ist der Allmächtige, er weiß uns zu schirmen. Darum

beten wir: „Herr, es sei mein Leib und Leben, und was du mir sonst geschenkt, deiner Allmacht übergeben, die den Himmel selbst umschränkt.“ — „Laß deiner Allmacht Schein bei meiner Unmacht sein.“ Nimmt Gott uns in Gnaden an, so wird er uns auch in der Nacht vor Schaden bewahren: „Sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel!“ — „Ach bewahre mich vor Schrecken, schütze mich vor Überfall.“ In der Nähe lauert der Feind. Wird er uns die Ruhe der Nacht stören, hat er Schlimmes in der Dunkelheit geplant? Wir wissen es nicht, aber unsere Bitte ist: „Decke mich von oben vor der Feinde Toben mit der Vaterhuld!“

Dankbaren Herzens schauen wir zurück auf den verfloßenen Tag. Gefahren haben uns umringt, grauenvoll ist das Schlachtgewühl gewesen, schrecklich der Höllelärm der schweren Waffen. Da quillt es aus dem Herzen mit Verstehens Worten: „Necht väterlich hast du mich heut geleitet, bewahrt, verschont, gestärkt und geweidet. Ich bin's nicht wert, daß du so gut und treu; mein Alles dir zum Dank ergeben sei.“ Und mit dem heißen Dank verbindet sich die Bitte um Vergebung aller Sünden, durch die wir Gott betrübt haben. Es ist uns leid, wenn wir von Gott gewichen sind, wenn wir nicht immer auf seinen Wegen wandelten. „Vergib es, Herr! Mir sagt es mein Gewissen: Der Sünde Lust hat mich von dir gerissen. Es ist mir leid, ich stell' mich wieder ein. Hier ist mein Herz! Ich dein, Herr, und du mein!“

Kindliches Vertrauen zum Vater im Himmel zieht während des Gebets ins Herz ein. Er hat uns seine Größe, seine schützende Macht so oft erfahren lassen; sollten wir uns jetzt fürchten? „Drum schwinde alles Grauen, drum will ich kindlich trauen; denn du versorgst auch mich!“ Wohl ist es wahr: „Die Nacht ist niemand's Freund!“ Aber mit Benjamin Schmolck beten wir weiter: „Doch weil ich Jesum fasse, so fürcht ich keinen Feind mit seinem Grimm und Hasse.“

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe beten wir auch für unsere Lieben, die jetzt so weit von uns entfernt sind. Sie tun es in der Heimat auch. Im Gebet kommen wir alle vor Gottes Thron zusammen, und solche Fürbitte hält die geistige Verbindung lebendig. Mit Paul Gerhardt beten wir: „Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben kein Unfall noch Gefahr. Gott laß euch ruhig schlafen, stell' euch die güldnen Waffen ums Bett und seiner Engel Schar.“ Und mit Schmolck falten wir die Hände: „Laß auch meine Lieben keine Not betrüben, sie sind mein und dein. Schließ uns mit Erbarmen in den Vaterarmen ohne Sorgen ein.“ Und sollten wir nicht auch gerade jetzt derer gedenken, die mit uns gestritten und gekämpft haben, die nun aber verwundet in irgend einem der vielen Lazarette liegen? Es ist so ergreifend, wie der schlichte Wandsbecker Bote Matthias Claudius, sein Abendgebet schließt: „Verschon uns Gott mit Strafen, und laß uns ruhig schlafen und unsere kranken Brüder auch.“ Lavaters Worte kommen uns in den Sinn: „Vater viele Menschen weinen, viele Kranke schmachten nun, aber du verlässest keinen.“ Der himmlische

Vater trocknet die Tränen der vielen Leidenden; er weiß das Sehnen derer zu stillen, die um Ruhe und Linderung flehen. Er gedenkt auch der Witwen und Waisen, die durch den Krieg so jäh und so schwer ins Leid versetzt worden sind. „Laß die Witwen, laß die Waisen deine Lieb und Treue preisen. Gönne Kranken sanfte Ruh, Sterbenden sprich Tröstung zu.“

Ein trüber Schatten will sich vielleicht noch auf deine Seele legen. „Wie, wenn ich mein Bett heute zum Grabe hätte? Jezo rot, bald tot?“ . . . Es ist eine bange Frage. Soll der Gedanke an den vielleicht so nahen Tod uns mutlos und verzagt machen dürfen? Es ist nötig, jeden Tag sich aufs neue zu dem Glauben durchzuringen: „Dein Will' der ist der beste. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Meinen Geist befehle ich in deine Hände, du wirst alles wohl machen.“ Und darum beten wir mit Spitta:

„Bleib mir dann zur Seite stehen,
Braut mir vor dem kalten Tod
Als dem kühlen, scharfen Wehen
Vor des Himmels Morgenrot.
Wird mein Auge dunkler, trüber,
So erleuchte meinen Geist,
Daß ich fröhlich zieh hinüber,
Wie man nach der Heimat reist.“

(Christenbote für Soldaten. Stuttgart.)

Nach vielen Jahren.

Aus seiner reichen Erfahrung erzählt Pastor Juncke in Bremen: Lesthin saß ich an dem Sterbebett eines gebildeten Mannes. Vor vielen Jahren hatte ich ihn konfirmiert. Damals als Knabe bewies er einen regen Sinn für ewige Dinge. Ich gab ihm den Spruch Jesaja 49, 15—16, der schließt „Ich will deiner doch nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Ach, hernach war er durch eine falsche Wissenschaft und mehr noch durch ein weltliches, unsittliches Leben weit vom Wege Gottes abgekommen. Er war ein Spötter geworden. Jetzt lag er furchtbar leidend darnieder. Er schrie nach Licht und nach Trost. Langsam und feierlich sagte ich ihm seinen Konfirmationspruch. Da leuchtete sein Auge auf, flehentlich streckte er seine Hände nach mir aus und rief: „O bitte, sagen Sie das noch einmal!“ Als ich seinen Willen erfüllt hatte, sagte er: „Das war mein Konfirmationspruch; auch meiner hat Gott noch nicht vergessen.“ Die innere Bewegung wurde zu mächtig und er weinte wie ein Kind. Ich fürchtete, er möchte ersticken. Er sagte aber: „Dies ist die glücklichste Stunde meines Lebens!“

(Wayer. Sonntagsblatt.)

Eine durchschlagende Predigt im Wirtshaus.

„Papa“, sagte eines Morgens ein Schulmädchen zu ihrem Vater, „bitte, gib mir fünfzig Cents für meinen neuen Hut.“ „Nein, Kind“, sagte der Vater kurz und scharf, „ich kann das Geld nicht entbehren.“ Das enttäuschte Mäd-

chen ging traurig zur Schule und der Vater nach seiner Arbeitsstätte. Unterwegs begegnet er seinem Freunde und ladet ihn „zu einem Glas“ ein. Als er beim Weggehen am Zählisch nach seiner Rechnung fragte, hieß es: „Fünfundzwanzig Cents.“ In dem Augenblick, als er das Geldstück auf den Tisch legt, kommt das Töchterlein des Wirtes angesprungen und sagte: „Vater, ich brauche fünfzig Cents für meinen neuen Hut.“ „Gut“, sagte der Wirt, nahm das Geldstück von dem Tisch und gab es seiner Tochter, die lächelnd davontänzelte. Der Vater des erstgenannten Mädchens ging verwirrt zur Wirtschaft hinaus und sagte zu sich selber: „Schändlich, daß ich mein Geld, das ich meiner eigenen Tochter für ihren Hut verweigerte, dem Wirt für den Hut seiner Tochter brachte. Wie mehr trage ich mein Geld ins Wirtshaus!“ Und der Mann hat Wort gehalten.

Das Wirtshaus verschlingt viel Geld, das verwendet werden sollte zum Unterhalt der Familie, zur Vinderung von mancherlei Not auf Erden und zur Förderung der Werke, die die Kirche zu treiben hat.

(Extra-Blatt z. Kirchen- u. Missionszeitung.)

Hängelampe und Stehlampe.

In unsern Stuben brauchen wir zwei Arten von Lampen, Hängelampen und Stehlampen. Wo Kinder sind, zieht man Hängelampen vor. Wenn dann auch die Wildfänge an den Tisch stoßen oder das Kleine auf den Stuhl steigt und am Tischtuch zerrt, — die Gefahr ist nicht groß. Die Lampe ist oben befestigt, sie mag ein wenig hin und her schwanke; aber sie fällt doch nicht um. Anders die Stehlampe, — ein gehöriger Ruck, und sie neigt zur Seite, das Erdöl fängt Feuer, das Haus brennt.

So ist's mit dem Licht, das unser Leben erhellt, mit dem, was unser persönliches Glück ausmacht. Die meisten haben es auf diese Erde gestellt. Es gründet sich auf ihre Verhältnisse, auf Familie und Freundschaft, Vermögen und Bequemlichkeit, Genüsse und Freuden verschiedener Art, auf Gesundheit, Arbeitskraft und Erfolg. Wenn aber eine Krankheit, ein Todesfall, ein Mißerfolg im Beruf dich trifft, dann ist es um dein Glück geschehen, — es fällt dahin, das Leben hat keinen Wert mehr in deinen Augen. Willst du es nicht lieber oben befestigen, dein wahres Glück suchen in der Gemeinschaft mit Gott? Mögen sich die Verhältnisse ändern, mag dies Jahr dir allerlei Unglück und Wechselfälle bringen, — dein Gleichgewicht mag wohl etwas schwanken, dein Glück aber stürzt nicht, wo du dich an deinen Gott anklammerst. Solches Glück bleibt unvergänglich; es hat seinen Ursprung in dem unwandelbaren Gott. Es hängt nicht ab von deinem Erdenleben, aber es gießt sein mildes, verklärendes Licht darüber aus.

(Aus „Für alle“.)

„Gott läßt sich nicht spotten!“

Anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts reiste ein Holzhändler aus dem Fränkischen ins Altbayerische

zum Holzeinkaufe. Als er am Schalter der Eisenbahnstation seines Wohnortes eine Fahrkarte gelöst hatte, drückte ihm der Stationsvorstand die Hand mit den Worten: „Und nun reisen Sie mit Gott!“ worauf der Abreisende achselzuckend erwiderte: „Ach was, wenn es da gut bestellt ist“ — dabei zeigte er auf seine wohlgefüllt aussehende Geldtasche —, „dann braucht man den alten Gott nicht zum Reisen.“ Das war ein frebles Wort, hat auch dem betreffenden Bahnbeamten nicht gefallen, und er ließ den Mann ohne weitere Antwort, aber mit traurigem Blick weiterziehen.

Zwei Tage später las man in den Zeitungen, daß in einem Walde zwischen M. und L. in Oberbayern ein Geschäftsmann aus Franken raubmörderisch angefallen und durch einen Pistolenschuß am Kopfe schwer verwundet worden sei.

Wer war der Angefallene? Unser Holzhändler! Angelockt durch die gutgefüllte Geldtasche, die im Eisenbahnzuge öfters prahlerisch zur Schau gestellt worden war, hatte sich dem Geschäftsmann ein Begleiter und Führer durch den zu durchwandernden Wald angeboten und seinem Schutzbefohlenen unversehens eine Kugel in den Kopf gejagt. Wohl gelang es dem Betroffenen, seinen Angreifer noch in die Flucht zu schlagen, dann brach er zusammen und kam erst nach längerer Zeit, notdürftig geheilt, aber leidend und entstellt, in seine Heimat zurück, und ein langes Leiden machte dem Leben dieses noch im besten Alter stehenden Mannes ein Ende. Eine schwere Leidenszeit war nötig, um dieses harte Herz zu erweichen und hinzuführen zu dem „alten Gott“, dem er einst seine Geldtasche vorgezogen hatte, aber er hat ihn noch gefunden und ist, soweit Menschen sehen konnten, versöhnt mit seinem Schöpfer und Erlöser heimgegangen!

Betende Krieger.

Er war solch ein frischer tapferer bayerischer Junge. Aus seinem markigen Gesicht und seinen blauen Augen strahlte Mut und Entschlossenheit. Bei einem kühlen Abendspaziergang über freies Feld, um bei der nächsten Etappe = Kolonne neue Munition zu holen, erreichte ihn aus dem nahen Wäldchen die feindliche Kugel und zerriß ihm durch ein Dum-Dum-Geschloß die Wade. Er blieb liegen bis zum Morgen. Dann fanden ihn die Sanitäter und brachten ihn gleich in den Bahntransport, der nach Baden abfuhr. Vierzehn Tage schwebte er in höchster Gefahr, dem Wundstarrkrampf, der bei den Dum-Dum-Geschossen so leicht bei den Verwundeten eintritt, zu erliegen. Doch seine kräftige Natur siegte, und heute kann er schon an Krücken herumhumpeln. Seine Erlebnisse sind ergreifend. Sie geben uns einen Blick in unser tapferes Heer, wie auch unter Kanonendonner und lautem Lärm, der Friedenskönig Jesus durch die Reihen schreitet und wahr macht, was Er in Seinem Worte verheißt hat: „Wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ „Sie sollten es nur hören, was da alles Gott gelobt und bekannt wird“, erzählte unser Bayer. „Auf dem Schlachtfeld unter dem Feuer der Granaten und Schrapnell's unsrer Feinde, da haben wir wieder beten gelernt. Einmal kam ich mit einem Rammeraden in ein Gehölz. Wir wollten fleißig zusammenlesen zum Abkochen, da saßen wir auf einem etwas lichten Plaze achtzehn Soldaten in der Runde knien und in der Mitte kniete ein junger Leutnant und hatte ein Gebetbüchlein in der Hand, daraus er

wohl vorgelesen hatte. Aller Hände waren gefaltet und die erschöpften Augen blickten zum Himmel. Alle waren tot, bald am Verwesfen. Die Verwundungen, die sie hatten, waren sämtlich schwere und doch hatten sich alle noch bis hierher zusammengelehrt. Das ergreift das Herz, da muß man weich werden, auch wenn man einen Stein in der Brust hat, statt einem Herz.

Ein andermal fanden wir vier bairische Jäger beieinander knieend vor, ebenfalls betend wie es schien. Alle waren tot. Ihre Gesichter waren schon schwarz. Ihre gefalteten Hände haben unserem Zuge eine lautere Predigt gehalten, als wir jemals eine gehört. Wir sind auch in die Kniee gesunken und haben gebetet, so gut wir es konnten. Glauben Sie es mir, es geschähe draußen bei unseren tapfern Truppen Wunder an Sinnesänderung unter den Soldaten. Der liebe Herrgott geht durch die Reihen und sichtet und lichtet und hilft durch Kampf und Streit uns armen Menschenkindern den Weg zurückfinden zu Ihm." Dafür aber wollen wir, die wir daheim sind, Gott preisen, daß Er mit Seinem Erbarmen, das in Christo Jesu ist, unseren Lieben draußen segnend nahe tritt, aushilft und durchhilft zum Siege und zum ewigen Leben.

— Der bisherige Vorkämpfer des Unglaubens in Dänemark, Professor Hergaard, hat in der zweiten Auflage seines Lehrbuches über Pädagogik ein Bekenntnis abgelegt, das überall bekannt zu werden verdient. Er sagt: „Nur mit dem Gefühl tiefer Wehmut gedenke ich der Tage, da ich dieses Buch zu schreiben begann; denn ich ahnte damals noch nicht, welche Sorgen mir das Schicksal bereiten werde. Durch die Erfahrungen des Lebens in seinen Leiden und Schmerzen ist meine Seele erschüttert, und das Fundament, auf dem ich früher glaubte, bauen zu können, zertrümmert worden. In aufrichtigem Glauben an die Herrlichkeit der Wissenschaft glaubte ich, für alle Fälle in ihr einen sicheren Ruheort gefunden zu haben; diese Einbildung ist mir vergangen; denn als das Gewitter kam und mein Gewissen in Trauer gehüllt wurde, zerrissen die Seile der Wissenschaft wie Fäden. Da ergriff ich die Hilfe, die viele vor mir ergriffen haben, ich suchte und fand den Frieden im Glauben an Gott, seitdem habe ich zwar die Wissenschaft nicht aufgegeben, wohl aber ihr einen anderen Platz im Leben angewiesen. Wenn es vor dem inneren Blick finster wird und jede Hoffnung zu erlöschen scheint, dann hat man nach meiner Überzeugung nur einen Ankerplatz; den einfältigen, aber lebendigen Christenglauben. Glücklich der, der es nicht zum Äußersten kommen läßt, sondern seinen Anker bei Zeiten auf festen Grund auswirft!" Das sind Worte, von denen man nur wünschen kann, daß sie bei vielen dem Glauben entfremdeten Gliedern in der gegenwärtigen Not- und Prüfungszeit einen lebendigen Widerhall finden möchten.

Veränderte Adressen.

Prof. F. Upegger, 621 13. Str., Milwaukee, Wis.
Rev. S. E. Geyn, 835 Seyburn Ave., Detroit, Mich.

Einführungen.

Im Auftrage des Herrn Präses Naumann führte ich am Neujahrstage Herrn Pastor E. Berg in der Christus = Gemeinde zu North St. Paul, Minn., ein. Der Herr segne seine Arbeit dortselbst!

Adresse: Rev. E. Berg, North St. Paul, Minn.

Konferenzanzeigen.

Die Nördliche Konferenz der Michigan = Synode versammelt sich, so Gott will, vom 29. Februar bis zum 2. März in der St. Johanneskirche zu Frankenmuth, Mich. Folgende Arbeiten sollen der Konferenz vorgelegt werden: „Widerlegung der Schein-

gründe gegen die schriftgemäße Lehre von der Inspiration“, H. Eggert. Fortlaufende Exegese über den Galaterbrief, C. Vinhammer. „Pastoral = dogmatische Arbeit über 1. Kor. 14, 34. 35 und Parallelen.“ Eine Frage über Eheleben, F. Krauß. „Welche Stellung sollten wir als Bürger zu den Verfassungen Roms, das die ganze Regierung zu beherrschen sucht, einnehmen?“, J. Westendorf. „Die Definition der einzelnen Sünden“, G. Wader. Predigt = Dispositionen, über Luk. 18, 31—43, A. Sauer; über 1. Kor. 13, 1—13, P. Schulz. Prediger: G. Rüdiger; Subst. D. Frey. Beichtredner, H. Eggert. Um frühzeitige Anmeldung bittet der Ortspastor, J. Zink. Adolf Sauer, Sekr.

Die Zentralkonferenz versammelt sich vom 29. Februar bis zum 1. März in der St. Markusgemeinde zu Watertown, Wis. Die erste Sitzung beginnt am Dienstagmorgen um 10 Uhr. Dienstagabend ist Gottesdienst.

Arbeiten: G. Stern: Katechismusarbeit. M. Raasch: Selbsteinsparungen der Bergpredigt. Prof. Theo. Schlüter: Schriftstellen über die Ehe. Chr. Sauer: Was lernen wir aus dem N. T. über die Gründung und Verfassung der christlichen Urgemeinden? Leo. Kirst: Exegese über Ephejer 2. A. Rantow: Wie soll ein Pastor die Sünden in seiner Gemeinde öffentlich strafen? J. Meyer: Optimismus im Pfarramt. Prediger: G. Pieper (H. Klingbiel). Beichtredner: G. Stern (J. Meyer). Anmeldung resp. Abmeldung erbeten.

A. W. Paap, Sekr.

So Gott will, versammelt sich die südwestliche Konferenz der Michigan = Synode am 29. Februar und 1. März in Dowagiac, Mich., Aug. Vogt, Pastor.

J. E. Kade, Sekretär.

Die Winnebago = Konferenz versammelt sich vom 28. Februar bis 1. März (erste Sitzung Montag Abend) in der Gemeinde des Herrn Pastors Ad. Höyer zu Princeton. Folgende Arbeiten: — Beichtrede: Sauer (P. Bergmann). Prediger: Hartwig (Schönike). Tim. Exegese: Sauer; Predigtstudie: Brühlke. Inwiefern kann man sagen: das 1. Gebot fordert Glauben? D. Höyer.

Um rechtzeitige An- oder Abmeldung beim Ortspastor wird gebeten.

H. Hartwig, Sekr.

Die Gemischte Twin City Winterkonferenz versammelt sich, will's Gott, am 1. und 2. März in Pastor Haafes Gemeinde zu St. Paul, Minn. Arbeiten: Exegese über Titusbrief: A. C. Haase. Gefahren, die uns von Rom drohen: C. Selz. Passions- und Dispositionen zu solchen: Wm. Haas. Verus eines Gemeindeführers (Gemischter Verus? Auf Lebenszeit?): A. Schlüter. Das Verhältnis der Glieder der Vereine innerhalb der Gemeinde und zu anderen Gemeinden: A. L. Detjen. Dispositionen über eine Serie von Passionstexten: J. Pieper. G. Brunz, Sekr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Der Synodalbericht 1915 der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. ist fertig zum Versand. Einzelne Exemplare kosten 10 Cents.

Northwestern Publishing House,
263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Synodalbericht, Verhandlungen der dreizehnten Versammlung der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St., gehalten zu Saginaw, Mich., 18. bis 24. August 1915.

Dieser Bericht unserer Allgemeinen Synode, der in den Gemeinden verteilt wird, enthält zunächst die Konstitution der Allgemeinen Synode und eine Vorlage für die Konstitution eines Distrikts. Außer dem ausführlichen Referat von Prof. D. Söndke über den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium bringt der Bericht Berichte über die verschiedenen Anstalten, Missionen, Klassen usw. Der Bericht sollte mit Ruhe und Nachdenken gelesen

und studiert werden. Nur dadurch kann man zum Verständnis unserer synodalen Arbeit gelangen. Durch das Northwestern Publishing House bezogen, kostet der Bericht 10 Cents.

Publications by the Lutheran Publishing Co., Buffalo, N. Y.:
Catechism Lessons for Lutheran Sunday Schools. Intermediate Department. Published in seven numbers a year. 35c. 5 copies \$1.25. 25 \$6.00. 50 \$10.00. 100 \$19.00.
"Tell His Disciples and Peter!" An Easter Service for the Children. 5c. 25 copies \$1.00. 100 \$2.50. 300 \$5.00. Same in German. Same price.

Synodalbericht. Verhandlungen der zwölften Versammlung der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Nebraska u. a. St., gehalten zu Hastings, Nebr., 26. bis 30. August 1915.

Der Bericht der Nebraska-Synode bringt außer den Geschäftsverhandlungen über Reisepredigt, Anstalten usw. ein Referat über die Lehre von der Person Christi. Mit diesem Bericht zusammengeheftet ist der Bericht unserer Allgemeinen Synode. Was oben über diesen Bericht gesagt wurde, gilt auch von diesem Doppelbericht. Der Bericht kostet durch die Buchhandlung bezogen 10 Cents.

Trauermarsch für Orgel von F. Reuter, 126 N. Washington Str., New Ulm, Minn. Preis: 65 Cents.

Dieser Trauermarsch unseres Professors Reuter am Schul-Lehrerseminar in New Ulm eignet sich für die Einleitung oder auch für den Schluß einer kirchlichen Begräbnisfeier. Professor Reuters Kompositionen sind ja hinlänglich bekannt, daß sie einer besonderen Empfehlung nicht bedürfen.

Prayers. Submitted by Martin S. Sommer, Ev. Luth. Pastor, St. Louis, Mo. Rudolph Volkening, St. Louis, Mo. Fourth Edition. 108 pages. Cloth, Price 25c. Black cloth and gilt edge, 50c.

Dies Gebetbüchlein, das nahezu fünfzig Gebete und ein Register englischer Taufnamen enthält, kann Leuten, die sich nach einem englischen Gebetbüchlein umsehen, bestens empfohlen werden. Es eignet sich vorzüglich als Weihnachts-, Geburtstags- und Konfirmationsgeschenk.

Die Bibel = Stunde. Eine Anleitung zum systematischen Bibelstudium für luth. Sonntagschulen, Jugendvereine und Familien. Redigiert von Pastor Adolf T. Hanfer. Jahrg. 7, No. 1. Januar 1916. — Lutheran Publishing Co., 105 Florida St., Buffalo, N. Y. Dasselbe in Englisch: The Bible Hour.

Quittungen.

Aus der Wisconsin-Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Stettin \$3; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, Rib Falls \$10; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Rib Falls \$5; A. Fröhle, Weihnachtskoll., Neenah \$38.50; G. Heidel, Teil der Abentstoll, Stevensville \$6.21; G. Denninger, Koll. am hl. Abend, Kefoskee \$10.41; G. Denninger, Koll. am hl. Abend, Thereja \$5.20; A. Bergfeld, Refrmtst.- und Danntagskoll., Lubington \$6.54; A. Bergfeld, Weihnachtskoll., Lubington \$4.75; J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$100; W. Busch, Weihnachtskoll., Eagleton \$17.20; W. Busch, Weihnachtskoll., Tilden \$3.17; W. Busch, Weihnachtskoll., Brush Prairie \$7.53; W. Busch, Weihnachtskoll., Auburn \$6.10; J. Bergholz, Teil der Weihnachtskoll., Onalaska \$2; G. Bergmann, Teil der Neujahrskoll., Christus Gem. Milw. \$10; E. Schulz, Neujahrskoll., Andreas Gem. Milw. \$3.79; A. Bürger, Teil der Rubertkoll., Libertyville \$10; zus. \$249.40.

College: Pastoren Herm. Gieschen, Neujahrskoll., Bauwatofo \$9; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Stettin \$3; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, Rib Falls \$10; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Rib Falls \$5; G. Denninger, nachtrgl. z. Weihnachtskoll., Thereja \$1; G. Knuth, nachtrgl. z. Weihnachtskoll., Bethesda Gem. Milw. \$3.65; M. Denninger, Teil der Weihnachtskoll., Par. Mosel \$10; G. Brandt, Weihnachtskoll., T. Weston \$13.12; J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$100; J. Brenner, Teil der Dezemberkoll., St. Joh. Gem. Milw. \$47.48; J. Bergholz, Teil der Weihnachtskoll., Onalaska \$2; E. Schulz, Weihnachtskoll., Andreas Gem. Milw. \$7.44; G. Knuth, nachtrgl. z. Weihnachtskoll., Bethesda Gem. Milw. \$1; A. Bürger, Teil der Rubertkoll., Libertyville \$10; G. Auerwald, Weihnachtskoll., Schleifingerville \$6.06; E. Auerwald, Rubertkoll., Schleifingerville: Cl. Naab 15c, Hat. Naab 15c, Edw. Vassler 10c, A. Tempelmann 10c, Reinh. Gruel 10c, Fl. Auerwald 10c, Art. Schafen 10c, Fred. Albrecht 10c, Rob. Wähling 10c, Herm. Borgmann 10c, Fr. Hausfeld 5c, Liz. Hausfeld 5c, H.

Hausfeld 5c, M. Laatsch 5c, Cl. Böttcher 5c, Lid. Borgmann 5c, Louis Rid 5c, Cl. Siegmann 5c, Au. Kimmerring 5c, Alw. Bauer 5c, Mab. Bauer 5c, Lil. Siegmann 5c, Lid. Rid 5c, Theo. Siegmann 5c, zus. \$1.80; Summa: \$230.55.

N. W. College: Pastor W. Schlei, Jubelgabe von G. Schmuell, Collins \$1.00.

Schuldentilgung: Pastoren G. Kirchner, von Balt. Schluefeld, T. Wifficot \$10; J. J. Meyer, T. Maine: Daniel W. Gemrich \$15.00, Ferdinand Lütke \$1.00, zus. \$16; A. Hoyer, Princeton: Albert Rndt \$15.00, Franz Vorjad \$5.00, Ed. Garbel \$15.00, Jrl. Edna Krüger \$5.00, Chr. Müller \$30.00, Gustav Müller \$5.00, Jrl. Lucile Müller \$5.00, Jrl. Emma Müller \$5.00, Jrl. Elisabeth Müller \$5.00, Ed. Matthes \$5.00, C. Matz \$10.00, Paul Weintauf \$10.00, G. Wegner \$10.00, O. Janto \$15.00, Hein. Zühl \$10.00, August Abraham \$5.00, Frau Golz \$5.00, Wilh. Zahns St. \$5.00, Wilh. Zahns Jr. \$10.00, G. Kühnemann \$5.00, Hein. Lunow \$5.00, zus. \$185.00. — Stephens = Gemeinde: W. A. Salzweibel \$20.00, Franz Gelhaar \$10.00, Jul. Hartwig \$3.00, Karl Vink \$5.00, Richard Ponto \$5.00, zus. \$43.00, ganze Summe: \$228; G. Geiger, Nauquart: Emil Gemrich \$35.00, Rudolph Zahne \$5.00, Herm. O. Baumann \$15.00, Pastor G. Geiger \$10.00, zus. \$65; W. Fischer, T. Berlin: Paul Zuhle \$10.00, Herm. Hinrichs \$5.00, Paul Krüger \$1.00, zus. \$16; Summa: \$335.00.

Reisepredigt: Pastoren J. Schwarz, Weihnachtskoll., Menomonie \$25.05; E. Walther, Weihnachtskoll., Marathon \$4.25; E. Walther, Neujahrskoll., Rib Falls \$1.50; G. Ohde, von Emil Schimmel, Whitewater \$2; E. C. Henning, Weihnachtskoll., Tawas City \$8.46; G. Reimer, Weihnachtskoll., Lime Ridge \$6.40; G. Reimer, Weihnachtskoll., Tuderstown \$12.22; L. Witte, Weihnachtskoll., Louis Corners \$16; Herm. Dieschen, Teil der Weihnachtskoll., Bauwatofo \$8.70; Herm. Gieschen, Kinderkoll., Bauwatofo (i. Kinderfreude) \$6.64; J. Abelmänn, Danntagskoll., Rib Falls \$8.12; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Stettin \$3; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, Rib Falls \$5.87; J. Abelmänn, Teil der Wiffittoll, T. Rib Falls \$5; B. P. Rommensen, Weihnachtskoll., St. Lukas Gem. Milw. \$50.75; B. P. Rommensen, Teil der Kinderkoll., St. Lukas Gem. Milw. \$12.52; J. Dowidat, Weihnachtskoll., Caledonia \$8.60; J. Dowidat, Weihnachtskoll., Readfield \$10.34; J. Kautian, Weihnachtskoll., Barre Mills \$26.34; G. Heidel, Weihnachtskoll., Stevensville \$13.43; G. Denninger, Neujahrskoll., Kefoskee \$3.01; G. Denninger, Sonntagskoll., Thereja \$2.31; Chas. Burmeister, Weihnachtskoll., Grandon \$1.50; G. Brandt, Weihnachtskoll., Neillsville \$10; J. Upplegger, Weihnachtskoll., T. Newton \$25.72; J. Kaiser, von Edna Wendt, Gethsemane Gem. Milw. 15c; E. Schulz, Kinderkoll., Andreas Gem. Milw. (i. Kinderfreude.) 45c; G. Kleinlein, Kinderkoll. am hl. Abend, Grober: Lui Schönsfeld, Johann und Carl Lepinsth, Rose Behnke je 25c, Clara Kettlich, Agnes Goldschmidt je 20c, Clara Marquardt 11c, Arthur Marquardt, Heinrich Dohl, Ed. Zellmer, Christian Prestine, Edwin Dreptow, Heinrich Rohde, Gustav Seefeldt, Gustav und Hugo Sievert, Albert Thurow, Louis Bartels, Emil Kopplin, Elsie Wädte, Ida Berth, Minnie Rautow, Minnie Zellmer, Elfrieda Kunte, Maria und Elise Behnke, Ida Timm, Ida Abel, Martha Braun je 10c, Benjamin Pinther 6c, Ludwig Behnke, Wilh. Feske, Carl Rautow, Carl Seefeldt, Paul Seefeldt, Christian Lange, Ernst Kamps, Rudolf Sielaff, Carl Jännigen, Alfred Abel, Ernst Vittner, Vertha und Margaretha Feske, Doras Vittner, Alma Büge, Viola Kopplin je 5c, Adeline Rinnemann 2c, Alfreda Sielaff, Anna Behnke, Edna Dohl, Friedrich Sterzing, Herman und Eduard Rohde, Heinrich Jännigen, Emil und Margaretha Hde, Ferdinand und Alwin Schröder, Lui Kamps, Elise Feske, Leona, Esther, Ruth und Hazel Ehlers je 5c, Johann und Rose Bartels, Carl Braun, Alma Kunte, Martin und Oscar Bartels, Max, Oscar, Vera und Arnold Kleinlein, Arthur Dreptow, Herman Dohl, Meta Polzin, Leonard und Leona Lemke, Agnes Baumann, Paul und Anna Kopplin, Clarence Schönsfeld, Flora und Frieda Behnke, Frieda und Bertha Timm, Lillie Thurow, Margaretha Barthje je 10c, Rudolf Schönsfeld 15c, Laura und Otto Polzin, Edna Midlaus, Arthur und Christian Lepinsth je 25c, zus. \$9.34; A. Bürger, Teil der Rubertkoll., Libertyville \$17.55; A. Bürger, Weihnachtskoll., Libertyville \$5.26; A. Neuenkirch, von N. N., Bay City \$1.25; zus. \$311.73.

Kirchbaufonds: Pastor G. Bergmann, von G. W. Christus Gem. Milw. 15c.

Synodalkasse: Pastoren J. Schwarz, Neujahrskoll., Menomonie \$19.92; A. Nader, Sonntagskoll., Mukmonago \$2.89; M. Denninger, Teil der Weihnachts- und Neujahrskoll., Par. Mosel \$5; G. Ebert, Teil der Neujahrskoll., Carons Gem. Milw. \$10; W. Schlei, Teil der Neujahrskoll., Collins \$7; J. Kaiser, Sonntagskoll., Gethsemane Gem. Milw. \$7; G. Bergmann, Teil der Neujahrskoll., Christus Gem. Milw. \$13.55; G. Bergmann,

von G. B., Christus Gem. Milw. 15c; E. Schulz, nachtrgl., Andreas Gem. Milw. 20c; zus. \$65.71.

Synodalkasse: Pastoren B. P. Nommensen, Neujahrskoll., St. Lucas Gem. Milw. \$19.57; B. P. Nommensen, von Karl Schmidt, St. Lucas Gem. Milw. \$1; J. Dowidat, Danktagkoll., Winchester \$7; G. Heidel, Danktagkoll., Stevensville \$10.27; G. Ebert, Teil der Neujahrskoll., Grand Rapids \$9.25; M. Naasch, Neujahrskoll., Late Mills \$13.75; zus. \$67.86.

Indianer: Pastoren J. Schwarz, Menomonie, von Fr. Eckert, Dr. A. F. Heising, Robt. Brunn, A. F. Schönoff je \$1.00, zus. \$4; Herm. Gieschen, Teil der Weihnachtskoll., Waumatoa \$8.70; J. Abelmann, Teil der Missionskoll., T. Stettin \$3; J. Abelmann, Teil der Missionskoll., Rib Falls \$5; J. Abelmann, Teil der Missionskoll., T. Rib Falls \$2.60; B. P. Nommensen, von Karl Schlinke, St. Lukas Gem. Milw. 25c; J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$15; A. Bürger, Teil der Ruwertkoll., Libertyville \$10; zus. \$48.55.

Mittagsstisch der Indianerfinder: Pastoren G. Wötcher, von Cl. Jungmann, Hortonville \$5; M. Hillemann, vom werten Frauenverein, Medford \$10; A. Neuenfisch, von A. N., Way City \$5; zus. \$20.00.

Für Schulbänke am Cibecue: Pastor G. Jarwell, Kinderkoll., Platteville \$5.00.

Neger: Pastoren J. Abelmann, Teil der Missionskoll., T. Stettin \$2.41; J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$25; zus. \$27.41.

Stadtmission: Pastoren G. Ebert, Teil der Neujahrskoll., Carons Gem. Milw. \$15; J. Brenner, Teil der Dezemberkoll., St. Joh. Gem. Milw. \$120; E. Schulz, aus d. Stadtmis-sionskoll., Andreas Gem. Milw. \$2.60; zus. \$137.60.

Arme Studenten — Watertown: Pastoren G. Kirchner, Weihnachtskoll., T. Gibson \$14.56; G. Heidel, Teil der Adventskoll., Stevensville \$10; zus. \$24.56.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastoren E. Grunwald, Koll., Raymond \$2.70; G. Jarwell, nachtrgl. z. Weihnachtskoll., Platteville \$2; zus. \$4.70.

Lutherfonds: Pastor W. Pifer, von Fr. Fellwood, Oak Grove \$2.50.

Witwenkasse — Kollekten: Pastoren C. Ruken, Neujahrskoll., Menominee \$13; G. Reimer, Koll., Tuckertown \$20.18; G. Reimer, Koll., Lime Ridge \$17.75; L. Witte, Neujahrskoll., Louis Corners \$3; J. Dowidat, Weihnachtskoll., Winchester \$7.10; W. Schlei, Teil der Neujahrskoll., Collins \$11.66; G. Thurow, Sonntagskoll., Root Creek \$6.74; F. Hpleger, Danktagkoll., T. Newton \$20.73; Ed. Schrader, Koll., Erlöser Gem. Milw. \$5; zus. \$105.16.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren G. Ohde \$5; Emil Dornfeld \$3; M. Naasch \$5; W. Pifer \$3; zus. \$16.00.

Reich Gottes: Pastoren L. Rader, Neujahrskoll., Milwaukee \$2; M. Denninger, Teil der Weihnacht- und Neujahrskoll., Par. Mosel \$5; A. Leberer, Epiphaniaskoll., Freedom \$4.60; G. G. Koch, Weihnachtskoll., Par. Doylestown — Fountain Prairie \$12.67; A. Sauer, Weihnachtskoll., Winona \$193.20; E. Schulz, Kinderkoll., Andreas Gem. Milw. (f. Kinderfrde.) \$3.02; zus. \$220.49.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J. Schwarz, Menomonie, von G. Krüger, C. Womonske, Rob. Brunn, Hein. Brunn, L. Eftmann, A. F. Schönoff je \$1.00, Rob. Steinbring \$2.00, zus. \$8; G. Kirchner, Weihnachtskoll., T. Missicot \$7; G. Reimer, Kinderkoll., Tuckertown (f. Kinderfrde.) \$1.65; G. Reimer, Kinderkoll., Lime Ridge (f. Kinderfrde.) \$1; B. P. Nommensen, Teil der Kinderkoll., St. Lucas Gem. Milw. \$6.51; A. Habermann, Kinderkoll., Vonduel (f. Kinderfrde.) \$1.75; J. Dowidat, von Paul Thieme, Caledonia \$1; J. Dowidat, von Marie Brehmer, Readfield \$1.50; E. Dornfeld, Kinderkoll., Marshall \$6.50; J. Paulsian, Barre Mills, von Frau C. Müller, Wm. Schwier je \$1.00, zus. \$2; G. Monhardt, von Clar. Franke, nachtrgl. z. Ruwertkoll., Franklin 50c; G. Heidel, Stevensville, von Alb. Fall, Alb. Doroh je \$1.00, W. Ued 25c, zus. \$2.25; G. Knuth, Dankopfer von A. A., Bethesda Gem. Milw. \$10; E. Voges, Kinderkoll., Ridgeville (f. Kinderfrde.) \$10.25; M. Denninger, Teil der Weihnacht- und Neujahrskoll., Par. Mosel \$2.45; Th. Brenner, von Frau Wm. Frant, Maple Creek — Liberty \$1; Wm. Schlei, von Frau C. Lemke, Collins \$1; B. Nommensen, Grand Rapids, von Herm. Ristow, Emil Steege, A. Bonow, Herm. Finup, Alb. Müller, A. Bieler je \$1.00, zus. \$6; J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$25; G. G. Koch, von A. Petrich, Doylestown \$1; W. Reine-mann, von Frau C. Johnson, Denmark \$1; W. Pifer, Kinderkoll., Oak Grove \$6.03; Chr. Döhler, von F. Mandel, Two Rivers \$1; G. Jarwell, Platteville, von: Maria Abides, Fr. Schröder, Heinr. Abides, Heinr. Johannis, Minna Mingst, Heinr. Kamps,

Wm. Abides und Minna Johannis je \$1.00, Fr. Köllmann und Witwe Theo. Ostendorf je 75c, zus. \$9.50; J. Kaiser, von Edna Wendt, Gethsemane Gem. Milw. 15c; M. Busch, von Otto Kres-sin, Bloomer \$1; E. Librum, Kinderkoll., Siloah Gem. Milw. (f. Kinderfrde.) \$5; F. Löper, Wellington, von: Otto Schnell und Familie \$3.50, Wm. und Carl Reigel \$1.50, Aug. Kindt, Franz Bühlendorf, Emil Schendel, Alb. Reigel, Gust. Koloff, Wm. De-merleh, Frau Wm. Schröder, Franz Clair, Heinr. Brandau Sr., Friedr. Löper je \$1.00, Emil Buchholz, C. Benz je 75c, Louis Schab, Erich Ringler, Heinr. Clair, Gottl. Buchholz, Frau Ver-ta Eutcliffe, Albert Gernecke, Friedr. Rufahl, John Hafeleh, Christ. Krüger, Emil F. Kindt, Frau A. Witt je 50c, A. Mortalod 35c, Gust. Kindt, Wm. Budak je 25c, Martha Misch, Wm. Grawin, Heinr. Brandau Jr., Edwin Schnell je 25c, zus. \$23.85; A. Sauer, Kinderkoll., Winona \$10.03; E. Schulz, Kinderkoll., Andreas Gem. Milw. (f. Kinderfrde.) \$1.06; zus. \$154.98.

Anstalt für Schwachsinnige: Pastoren B. P. Nommensen, Teil der Kinderkoll., St. Lucas Gem. Milw. \$3.07; J. Dowidat, Kinderkoll., Readfield (f. Kinderfrde.) \$7.64; G. Heidel, Koll. im Kindergottesdienst, Stevensville \$24.87; J. Bren-ner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$25; G. Jarwell, Platteville, von Hein. Johannis, Wm. Abides und A. List je \$1.00, zus. \$3; A. Sauer, Kinderkoll., Winona \$10.31; E. Schulz, Kinderkoll., Andreas Gem. Milw. (f. Kinderfrde.) 27c; zus. \$74.16.

Belle Plaine: Pastoren B. P. Nommensen, Teil der Kinderkoll., St. Lucas Gem. Milw. \$2.77; B. Nommensen, Kin-derkoll., Grand Rapids (f. Kinderfrde.) \$8.50; E. Schulz, Kin-derkoll., Andreas Gem. Milw. (f. Kinderfrde.) 21c; E. Klein-lein, Kinderkoll. am hl. Abend, T. Beaver: Cecile und Leona Märk, Adolf und Meta Garbrecht, Raymond und Viola Pin-towski, Friedrich, Frieda und Lillie Hannemann, Margaretha Peters, Hedwig Hannemann, Ebert, Ebelhne, Harry und Avela Seils, Margaretha Märk, A. N. je 10c, Walter und Ella Reiss-ner, Georg und Esther Märk, August und Emma Hannemann, Georg Ehlers, Minnie und Flora Garbrecht, Leona und Ernst Laabs je 5c, Georg Kunk 2c, Ferdinand, Bernhard, Minnie und Maria Rohde, Ida Kunk, A. N., R. N., R. N. je 1c, zus. \$2.35; Summa \$13.83.

Altenheim: Pastor J. Brenner, vom werten Frauen-verein, St. Joh. Gem. Milw. \$25.00.

Ev. Luth. Hochschule: Pastor J. Brenner, vom werten Frauenverein, St. Joh. Gem. Milw. \$100.00.

Denver: Pastoren M. Denninger, Teil der Weihnacht- und Neujahrskoll., Par. Mosel \$3; A. Sauer, für Marken, Wi-sona \$10.40; zus. \$13.40.

Deutsche Ärzte Expedition: Pastor G. Jarwell, von Marie Abides, Platteville \$1.00.

Kriegsnot: Pastoren A. Fröhle, Koll., Neenah \$4; E. Voges, Ridgeville, von E. Sommerfeldt, C. Kortwein je \$2.00, F. Gnewitow \$1.00, zus. \$5; Summa \$9.00.

Summa: \$2264.74. G. Knuth, Schatzmeister.
Quittiert am 28. Januar.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt dankend den richtigen Empfang folgender Gaben für das Altenheim: Vom werten Frau- enverein zu Town Grant bei Stillwater, Minn. (Past. G. C. Haase) 6 Bettlicher und 6 Kissenbezüge.

Vom werten Frauenverein zu Sanborn, Minn. (Past. Zul. Dysterheft) 4 Kissenbezüge, 2 Bettlicher, 8 Schürzen, 2 Taschentücher, 1 Quilt. E. F. Rod, Supt.

Gaben für die Schulkinder der Schule zu Globe, je ein Pa- set von Fr. Clara Hinderer, Watertown, E. D. und B. Bahn, Janesville, Wis. erhalten zu haben, bescheinigt dankend
J. F. G. Sanders.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

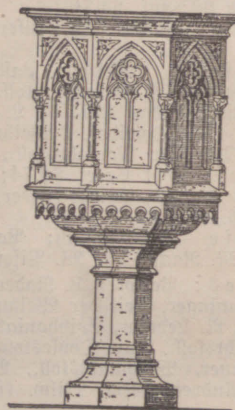
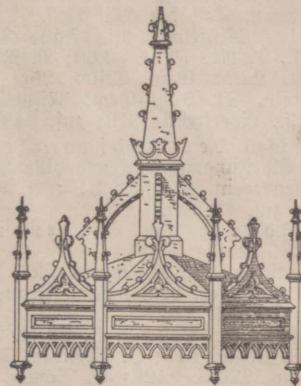
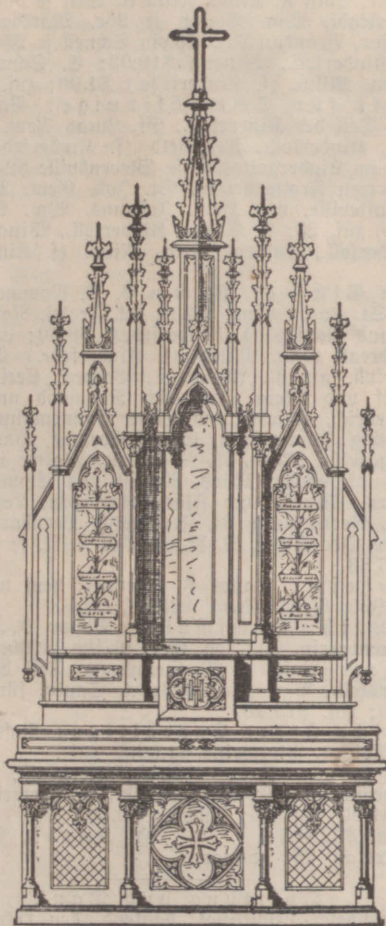
Northwestern Publishing House,
263 Bierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittun- gen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Wir erlauben uns Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Kirchenmöbel aller Art durch uns zu Fabrikpreisen zu beziehen sind, sowie Statuen und Delgemälde.

Als Sales Agents der **Carl Gross Co.** sind wir jetzt in der Lage Kirchenmöbel in der allerfeinsten Ausführung zu den mäßigsten Preisen zu liefern.



Falls Sie Neubau oder Renovation Ihrer Kirche beabsichtigen, bitten wir Sie freundlichst uns zu benachrichtigen, dann werden wir Ihnen unsere Preise und Zeichnungen vorlegen.

Altäre, Kanzeln und Bänke werden nicht auf Lager geführt sondern nur auf Bestellung angefertigt. Wir empfehlen daher zeitige Bestellung.

Den folgenden Herren Pastoren lieferten wir in letzter Zeit Kirchenmöbel: Rev. J. C. Naup, Frazee, Minn.; Rev. W. Homann, Bancroft, Nebr.; Rev. W. J. Plishke, Westfield, Wis.; Rev. W. Parisius, N. Freedom, Wis.; Rev. M. Keturaat, Zealand, N. D.; Rev. G. M. Thrurow, Milwaukee, Wis.; Rev. A. Sydow, Rib Lake, Wis.; Rev. J. Dowidat, Larsen, Wis.

Weitere Referenzen stehen zur Verfügung.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, MILWAUKEE, WIS.